

Dies finden wir an den Kirchen zu Zaragoza, Tarazona, Daroca, Teruel und Calatayud.

Anscheinend stammt der Ziegelbau von den Mauren her und wäre somit eine der wenigen Spuren der Mauren, die sich in der mittelalterlichen Baukunst Spaniens erhalten haben. Dafs die Mauren ihrerseits den Ziegelbau nicht erfunden, sondern von den Goten übernommen haben, die ihn natürlich von den Römern erlernt hatten, beweist die eingehende Beschreibung des Ziegelfreichens in den »*Origenes*«, einem Buche des heiligen *Isidor* von Sevilla (gest. 636), welcher unter dem Gotenkönig *Chintilla* lebte.

Vereinzelt finden sich auch ausserhalb Arragons Ziegelbauten, so bis Valladolid und Toledo.

7. Kapitel.

Türen, Fenster und Vergitterungen.

a) Türöffnungen.

Die Ausbildung der Kirchentüren ergibt sich ebenfalls aus dem baulichen Erfordernis. Jede breitere Öffnung mufs mit einem Bogen überspannt werden, da Stürze, welche aus einem Stein hergestellt werden, reißen. Der Sandstein ist bruchfeucht länger als ausgetrocknet; er zieht sich also beim Austrocknen zusammen. Wird er wiederum durch Regen feucht, so dehnt er sich aus, um sich bei Trockenheit wiederum zu verkürzen. Ist er an seinen beiden Enden fest eingespannt oder ruht so viel Auflast darauf, dafs er sich nicht bewegen kann, dann mufs er reißen. Daher ist ein Bogen über einer gröfseren Türöffnung unerläfslich. Ist die Mauer stark, so ergeben sich mehrere Bogenfichten mit Rücksprüngen von selbst, da das Bedürfnis vorliegt, die Türöffnung nach ausen zu erweitern.

Die verschiedenen Rücksprünge wurden bei gröfserem Reichtum durch Hohlkehlen und Wulste oder an den Gewänden auch mittels Säulchen verziert. Dies ist die Form der romanischen Kirchentore und die Grundform der gotischen. Solches zeigt z. B. das kleine Tor von Lincoln (Fig. 192); es bietet ein gutes Beispiel des englisch-romanischen Stils, welchen die Engländer den »normännischen« nennen. Besonders kennzeichnend für diesen Stil sind die Zickzacks der Bogen und die gefälten Würfelkapitelle der Säulchen.

Der Vorhof der Abteikirche zu Laach besitzt ein reiches Tor in rheinisch-romanischer Fassung von ungefähr 1200 (Fig. 193⁵⁷); es ist allerdings nicht zum Verschliessen durch Torflügel eingerichtet. Eine ähnliche Türöffnung in frühgotischen Formen zeigt Heiligenkreuz bei Wien zwischen Kapitelsaal und Kreuzgang (Fig. 194⁵⁷); der Baumeister, welcher daselbe, ebenso die herrlichen Gewölbe, gezeichnet hat, war einer der gröfsten Meister dieser krafttrotzenden frühesten Gotik.

Da für die Torflügel jedoch ein wagrechter oberer Abchluss erwünscht ist, so wurde das Bogenfeld durch Hausteinplatten geschlossen, die ja nun durch den Bogen entlastet waren, und die, wenn die Spannung gröfser war, durch eine Säule in der Mitte unterstützt wurden.

Bei den romanischen Türen nahm der untere Sturz dieser Ausfüllung des Bogenfeldes öfters eine keilige Form an (Fig. 195⁵⁸) und wurde häufig auf seiner keiligen Oberseite noch von einem Gefims begleitet. Ueber demselben war dann

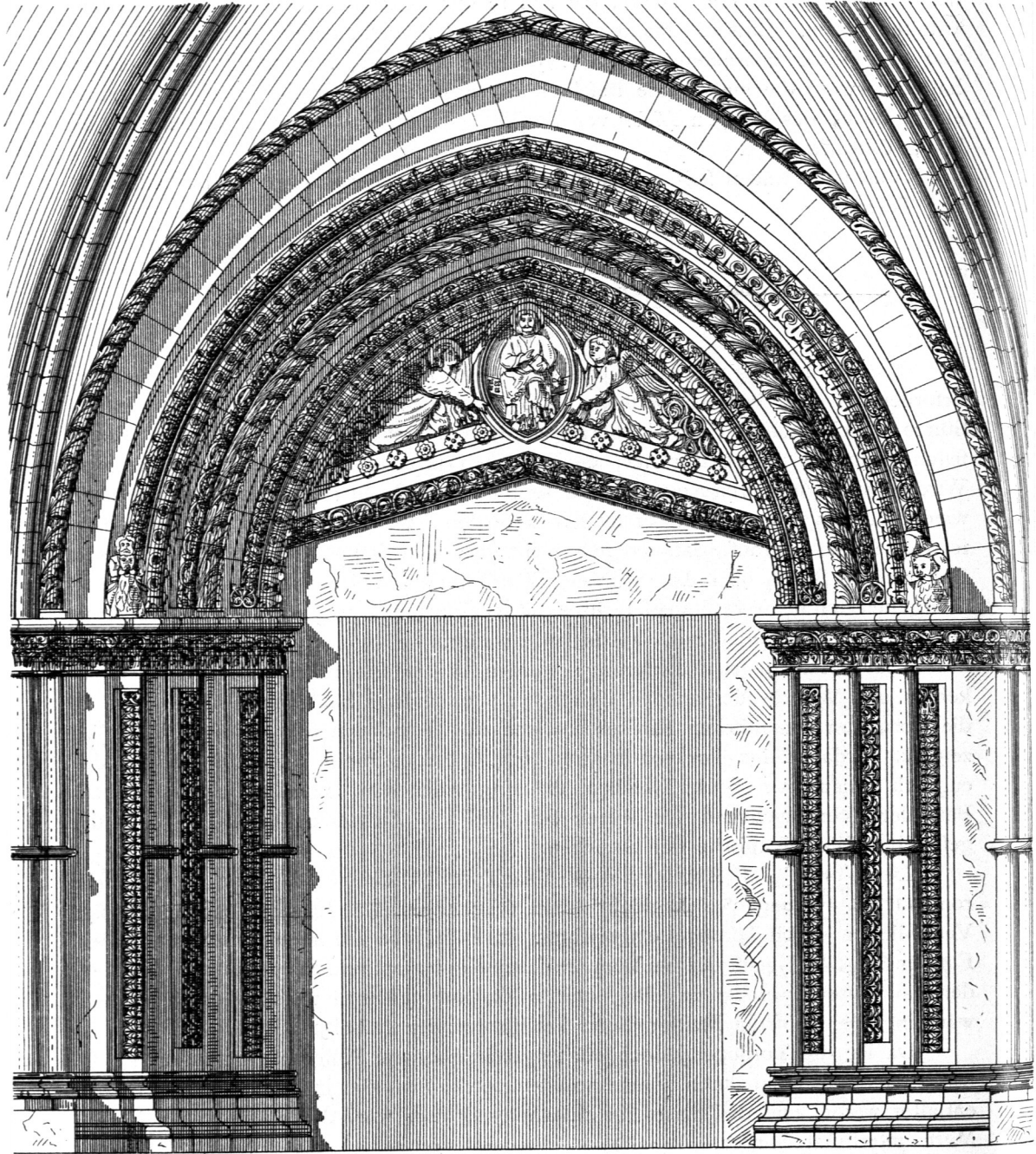
77.
Türbögen.

78.
Wagrechter
Abchluss
mit
Säule.

⁵⁷) Nach: Wiener Bauhütte etc.

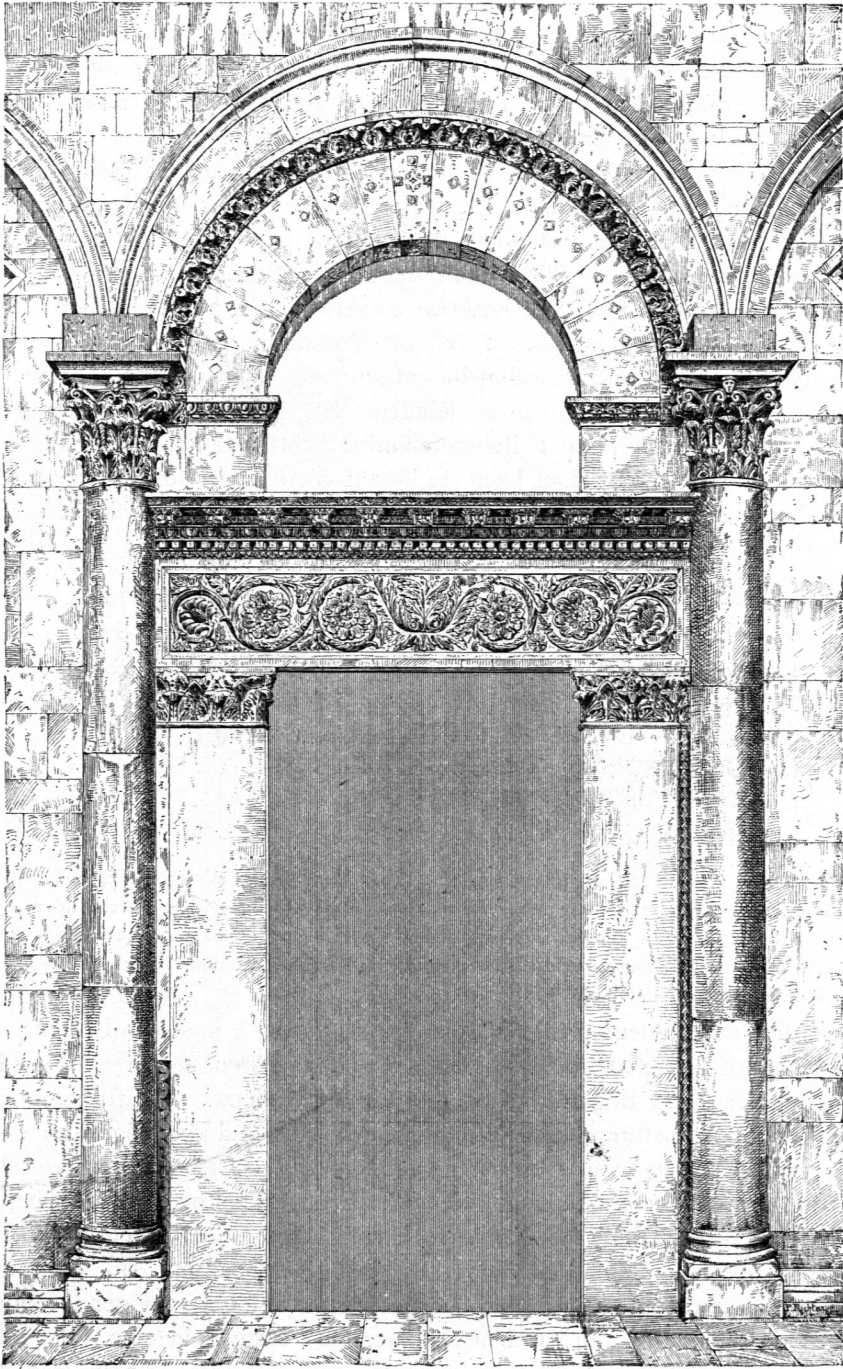
⁵⁸) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

Fig. 199.



Tor des Domes zu Lübeck⁵⁸).

Fig. 200.

Tor des Domes zu Pifa⁵⁸⁾.

das Bogenfeld verziert. Zu den schönsten und bekanntesten romanischen Toren dieser Art gehört dasjenige an der Südseite der Pfarrkirche zu Andernach (Fig. 196⁵⁸⁾. Das Germanische Museum zu Nürnberg bewahrt eines der reichsten Tore aus der

frühesten Zeit des romanischen Stils, dasjenige des Klosters Heilsbrunn (Fig. 197⁵⁹); hier ist der Sturz in die Form eines Kleeblattbogens gebracht, dessen untere Teile als feilliche Kragsteine die freitragende Länge der oberen Platte einschränken.

Noch reichere Bildungen der Gewände bieten die frühen gotischen Tore der ehemaligen Benediktinerkirche zu Trebitz (Fig. 198⁵⁸) und des Domes zu Lübeck (Fig. 199⁵⁸); beide stehen unter schützenden Vorhallen.

Die italienisch-romanischen Tore betonen den Sturz ganz besonders und führen ihn in Anlehnung an die Antike über die Säulchen oder Pilaster der Torwände hinweg (Fig. 200⁵⁸). Diese Betonung des Sturzes griff nach Südfrankreich über, welches die Stürze reich mit Bildwerken verzierte; folches ist an den beiden Prachtoren von *St.-Gilles* und von *St.-Trophime* zu Arles (Fig. 201) zu sehen.

Die Italiener liebten es, ihre Tore mit Vorbauten auf Säulchen zu schützen. Diese Säulchen wurden fast ausnahmslos auf Löwen oder Greifen gestellt. Häufig haben diese Tiere Menschen in ihren Klauen. Sie gehören zu den am meisten in die Augen fallenden Kennzeichen italienisch-mittelalterlicher Kunst und sehen ebenso urwüchsig als malerisch aus. Der Dom zu Trient bietet zwei solcher Tore; dieselben sind von den Nachkommen des ersten Dombaumeisters, *Adam von Arognio*, ausgeführt; denn die Inschrift außen am Tor lautet wie folgt:

»ANNO DÑI . M̄ . CC̄ . XII . VLTIMA . DIE . . . PRESIDENTE .
 VENERABILE . TRIDENTINO . EPO . FED CO . DE . VANGA .
 ET . DISPOÑETE . HVI' . ECCL'IE OP . INCEPIT . ET . CÕSTRV
 XIT . MAGR . ADAM . DE . AROGNIO . CVMANE . DIÖC̄ . ET
 CIRCVTIV̄ . IPE . SVI . FILII . INDE . SVI . APLATICI . CŪ . APPĒ
 DICHS . INTRINSECE . AC . EXTRINSECE . ISTIVS . ECCLE
 SIE MAGISTERIO . FABRICARVNT . C . . . T . SVE . PROL
 IS . HIC . SVBT . SEPVLCRŪ . P̄ MANET . . . E . PEIS«

[Im Jahre des Herrn 1212 am letzten Tage . . . unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Trienter Bischofs *Friedrich Graf von Wangen* und nach seiner Bestimmung fing den Bau dieser Kirche an und errichtete ihn Meister *Adam von Arognio*, in der Diözese Como. Den Umgang erbaute er noch selbst, seine Söhne, darauf seine Verwandten als Baumeister die Anbauten dieser Kirche innen und außen. . . . Seines Stammes Begräbnis bleibt hierunter. Betet für sie.]

Einen schönen Säulenfuß dieser Art gibt Fig. 202⁶⁰) aus dem Dom zu Modena. Zu frühgotischer Zeit verband sich mit den Türen der reichste Bildwerkschmuck; Säulchen und Bogen wurden mit Figuren besetzt. Die frühesten und der Zeit nach ungefähr bestimmbaren Türen solcher Art sind diejenigen an der Westansicht der Kathedrale von Chartres (gegen 1140). Die Figuren verschmelzen förmlich mit den Säulenschäften, an welche sie angearbeitet sind; so langgezogen und zusammengedrückt sind die Körper. Dabei zeigen die Gesichter eine ebenso lebenswahre, wie vorzügliche Modellierung und Ausarbeitung, so daß man die absonderliche Zusammenpressung der Körper nicht auf Unvermögen, sondern nur auf eine Mode schieben kann, welche Männer und Frauen in eine solche Haltung und Gewandung presste. Findet man doch um dieselbe Zeit in den Deckenmalereien von Schwarzrheindorf bei Bonn und Brauweiler bei Köln ähnlich langgezogene Gestalten. Auch die gleichzeitigen Tore an der Südseite der Kathedrale von Bourges und an *San Vicente* zu Avila (Fig. 203⁵⁸) weisen dieselben Gestalten auf.

⁵⁹) Nach *Effenwein's* Aufnahme.

⁶⁰) Nach: DARTHEIN, a. a. O.

Fig. 201.

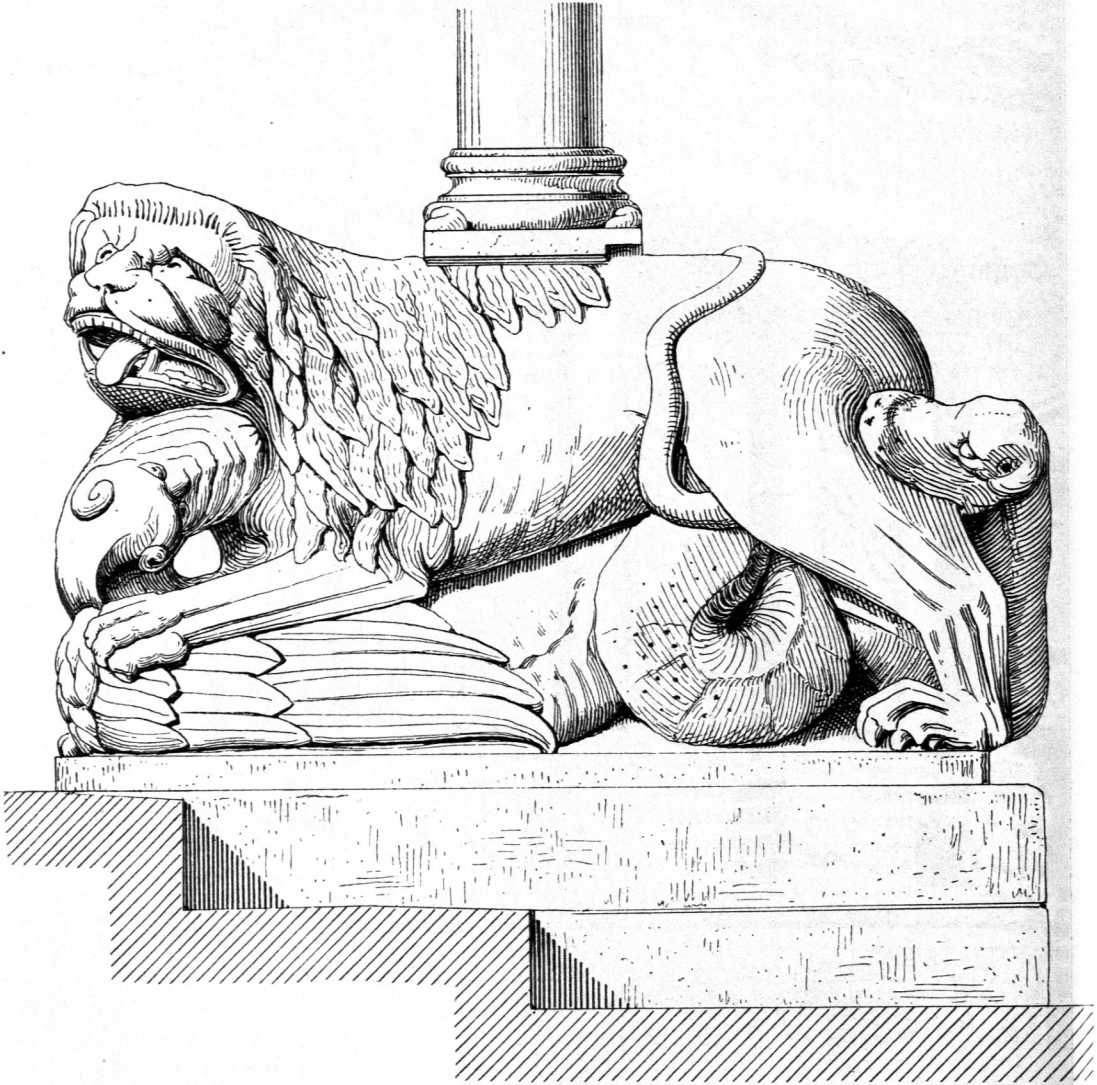


Rechte Seite des Tores an der Kirche *St.-Trophime* zu Arles.

Später entwickelten sich diese Standbilder zu voll ausgearbeiteten, ungezwungenen Gestalten, deren vorzüglichste Beispiele die Westansicht der Kathedrale von Rheims schmücken; doch wird dies später bei der Entwicklung der Bildhauerkunst dieser Zeiten geschildert werden.

Nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts lösen sich die Gestalten von den Säulenschäften ab und werden an die Leibungswände zwischen diese Säulchen gestellt. Standen sie früher an den Säulenschäften auf Kragsteinen, so werden sie nun von Pfeilerchen und Unterfätzen getragen. Solches ist an den herrlichen Toren

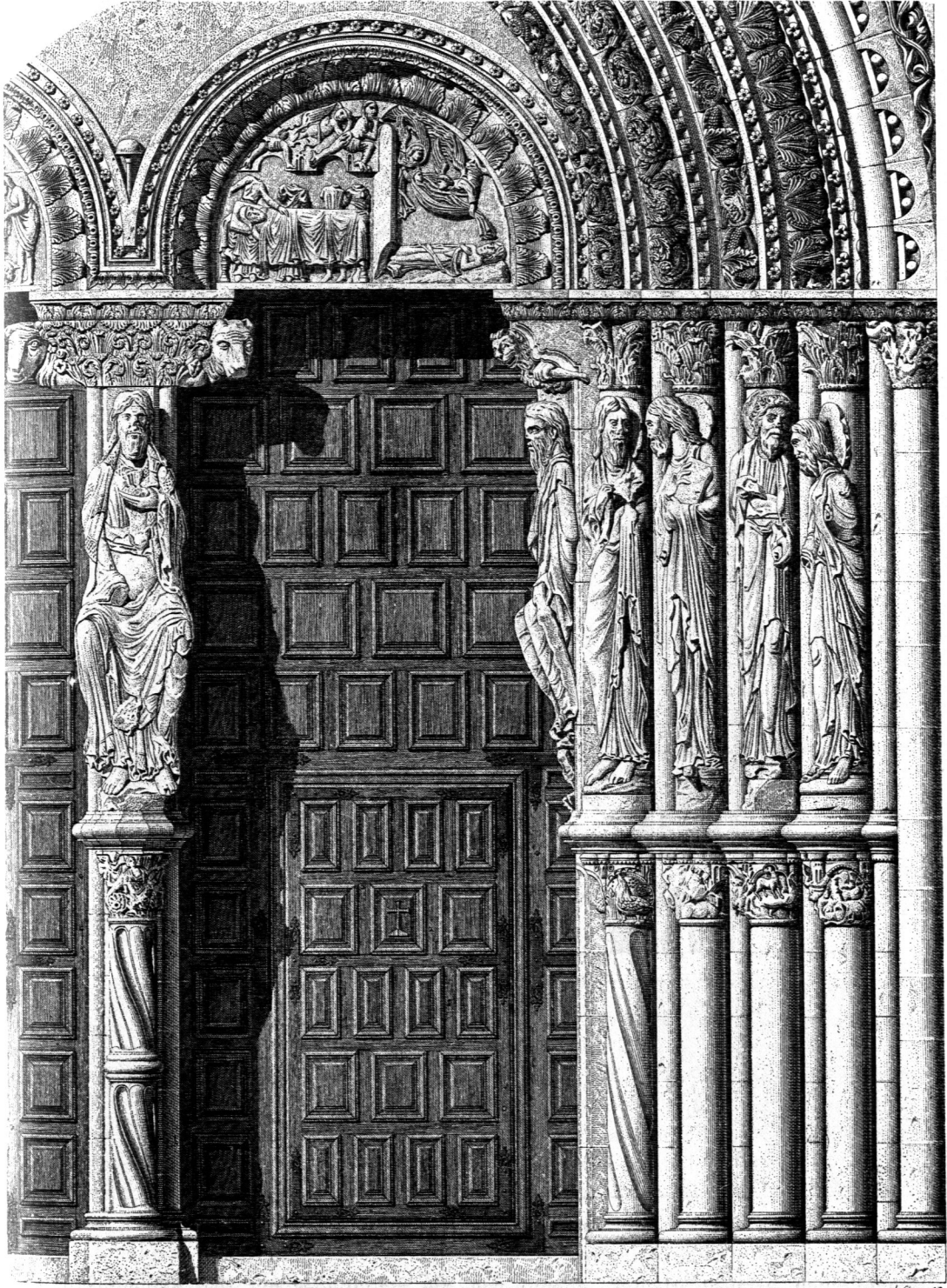
Fig. 202.

Säulenfufs im Dom zu Modena⁶⁰). $\frac{1}{10}$ w. Gr.

Erwin's an der Westansicht des Strafsburger Münsters (um 1280) zu sehen (vergl. die Tafel bei S. 198 im vorhergehenden Heft dieses »Handbuches«). Reiche Baldachine überdachen diese Standbilder. In den Hohlkehlen darüber sind gewöhnlich sitzende Figürchen angebracht, welche sich nach dem heutigen Empfinden in den überhängenden Stellungen wenig glücklich ausnehmen.

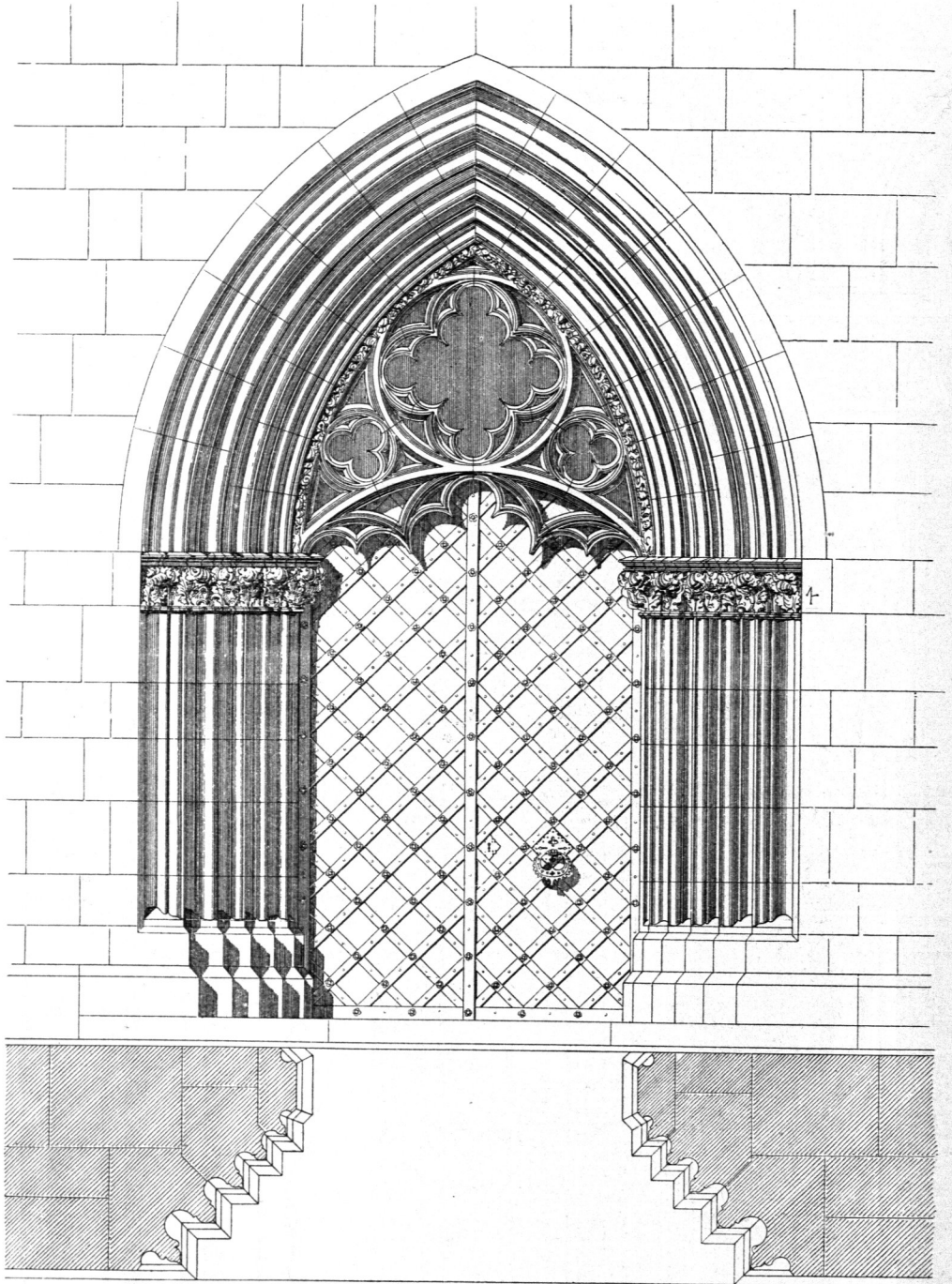
Anfangs waren oft geflügelte Engeloberkörper an diesen Stellen verwendet, eine weit glücklichere Lösung. Zuerst wurden die Figuren in den Bogen aus den

Fig. 203.



Tor der Kirche *San Vicente* zu Avila ⁵⁸⁾.

Fig. 204.

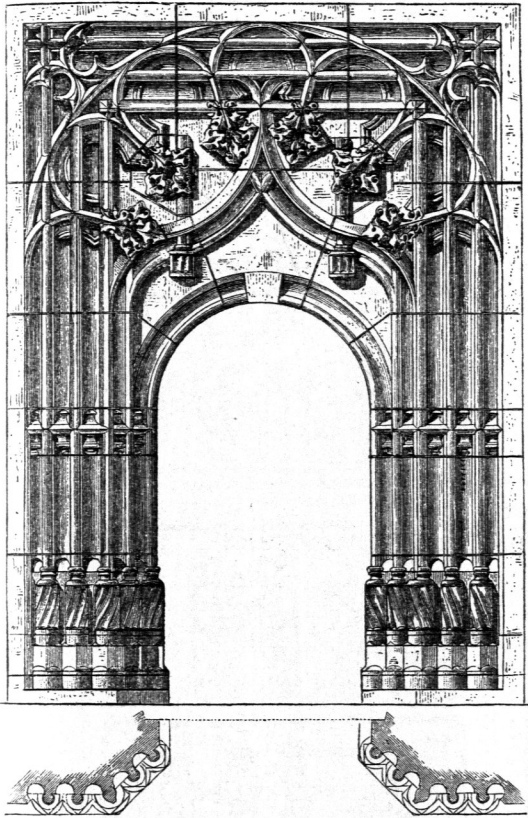
Tor der Pfarrkirche zu Leutschau ⁶¹⁾. $\frac{1}{60}$ w. Gr.

Bogensteinen herausgearbeitet, ebenso wie die Standbilder mit den Säulenschäften aus einem Stück gearbeitet waren. Später wurden die Figürchen für sich hergestellt und durch Eisenhaken an Ort und Stelle befestigt.

Ebenfowenig glücklich ist der Verlauf der Ausbildung des Bogenfeldes. Anfangs, also seit der Mitte des XII. Jahrhunderts, waren noch große und einheitliche Gedanken und Entwürfe an dieser Stelle zur Ausführung gelangt. Entweder thront der Welterlöser als Weltenrichter, umgeben von den vier Evangelistenzeichen inmitten des Feldes, welches damit völlig ausgefüllt wird, oder die Jungfrau mit dem Jesuskind auf dem Schoße sitzt auf einem Thron, rechts und links von Engeln verehrt. Dies sieht man an den Toren der Kathedralen von Chartres, Paris u. f. w.

81.
Bogenfelder.

Fig. 205.



Tür der Kirche zu Göß⁶¹⁾.

$\frac{1}{60}$ w. Gr.

Lebens- und Leidensgeschichte Christi zur Darstellung gelangt. Diese Abschnitte mehrten sich; die Figürchen wurden immer kleiner und reizloser. Zuletzt bestand der ganze Entwurf eigentlich in einem langen Bande kaum erkennbarer Darstellungen wenig schöner Figürchen, das in die betreffenden Längen geschnitten war. Eine Berücksichtigung der Gestalt und Größe des Bogenfeldes blieb bei diesen Bildwerken ganz außer acht. Selbst die großen Baumeister der Spätgotik brachten in diesen schlimmen Zustand keinen Wechsel.

Ausnahmsweise kommt es vor, daß die Bogenfelder durchbrochen werden. Dies zeigt schon das Haupttor der Westansicht der Rheimer Kathedrale, dessen Bogenfeld durch eine Rose das Innere erleuchtet (siehe das vorhergehende Heft

82.
Durchbrochene
Bogenfelder.

⁶¹⁾ Nach: Wiener Bauhütte etc.

St. Bernard's Tür im Dom zu Hildesheim ⁶²⁾.

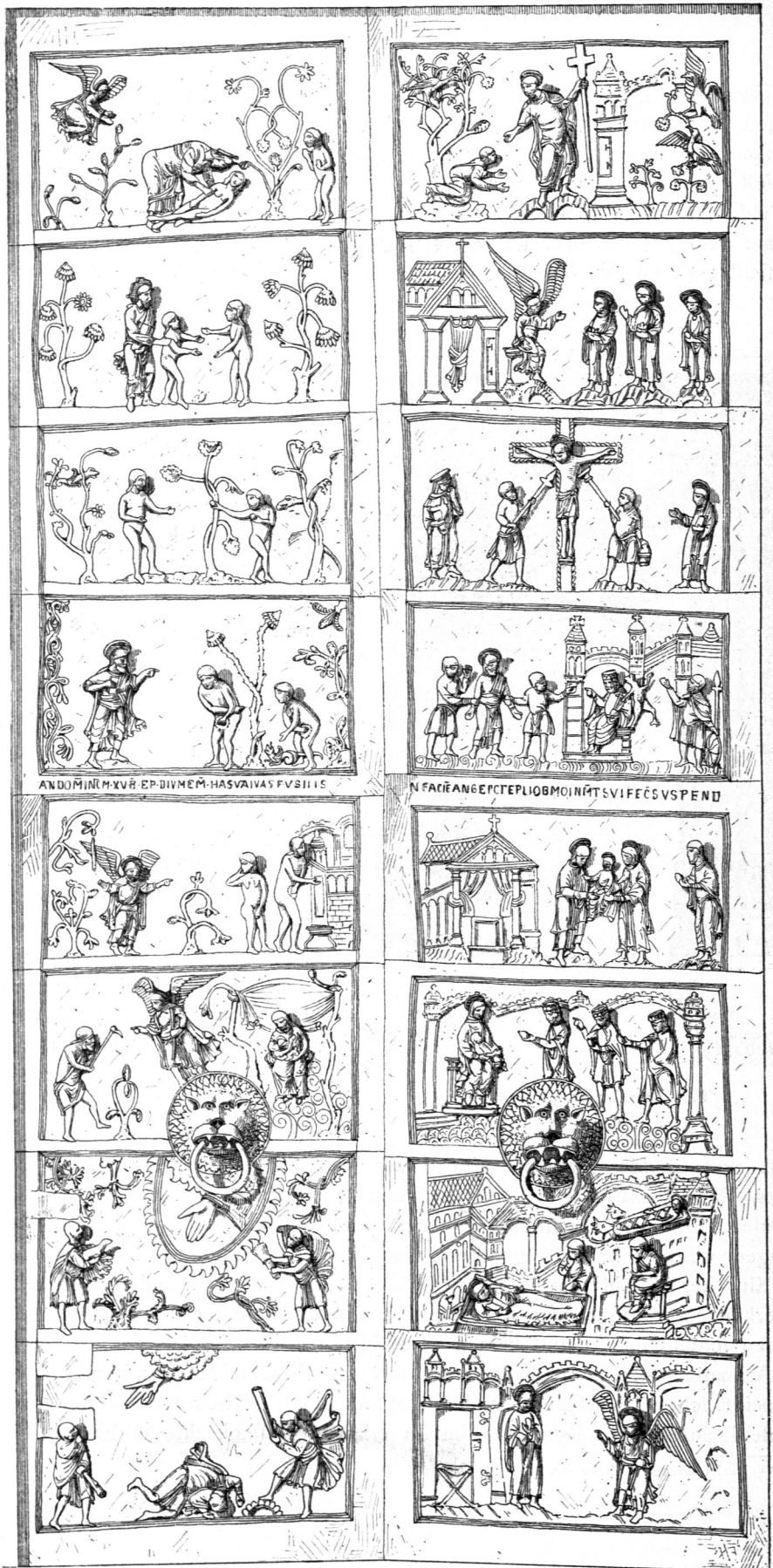


Fig. 206.

[S. 197] dieses »Handbuches«). Eine ähnliche Anordnung findet sich zu Leutfchau in Oesterreich (Fig. 204⁶¹).

Für die spielenden Türumrahmungen der Spätgotik bietet die Kirche zu Göfs (Steiermark) ein reizvolles Beispiel (Fig. 205⁶¹).

b) Türflügel.

Die ältesten Türflügel, welche sich erhalten haben, sind die ehernen. Man liebte es seit alten Zeiten, die größte Pracht in Türflügeln aus Bronze zu entfalten. So hängen heute noch im Aachener Münster diejenigen, welche *Karl der Große*

83.
Eherner
Türflügel.

Fig. 207.

Fig. 208.



Von den Türen der St. Markuskirche zu Venedig⁶³).

gegen 800 gießen ließ; sie sind in Füllungen geteilt, und die einzelnen umrahmenden Gefimfe sind mit antiken Blätterreihen verziert; Bildwerke besitzen sie nicht.

Dagegen sind die Türen, welche der heilige *Bernward* in Hildesheim für *St. Michael* daselbst gegen 1015 gießen ließ, und welche von seinem Nachfolger in den Dom übertragen worden sind, völlig mit Darstellungen aus der heiligen Schrift bedeckt, von der Erschaffung der Eva bis zur Erscheinung des Auferstandenen vor Maria Magdalena (Fig. 206⁶²). Die Modellierung läßt natürlich viel zu wünschen übrig; aber der Gufs ist sehr gut gelungen. Die Inschrift auf den Flügeln lautet wie folgt:

⁶²) Nach *Cuno's* Aufnahme.

⁶³) Nach: CAMESINA, A. Die Darstellungen auf der Bronzethüre des Haupteinganges von *S. Marco* in Venedig. Wien 1860.
Handbuch der Architektur. II. 4, d.

»AN[no] DOM[inice] INC[arnationis] M · XV B[ernwardus] EP[iscopu]s DIVE
MEM[orie] HAS VALVAS FVSILES IN FACIE[m] ANGELICI TE[m]PLI OB
MONIM[en] T[um] SVI FEC[it] SVSPENDI.«

[Im Jahre 1015 der Fleischwerdung des Herrn ließ Bischof *Bernward* feligen Angedenkens diese
geöffneten Türflügel an der Vorderansicht des Engeltempels zur Erinnerung an sich aufhängen.]

Vom St. Ammentor an der Westfaçade der *Notre-Dame*-Kirche zu Paris⁶⁴⁾.

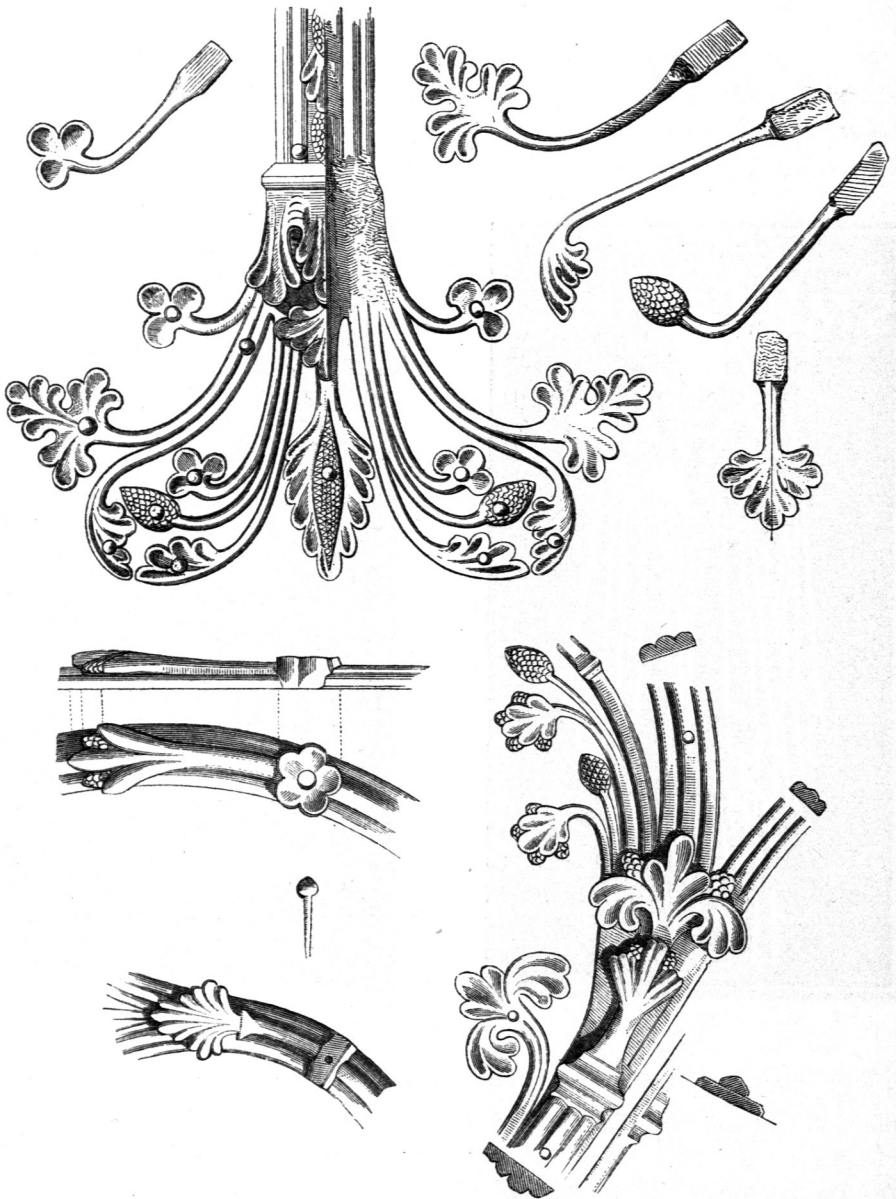


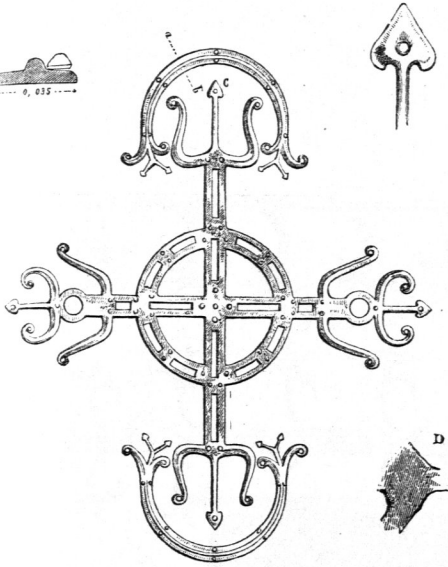
Fig. 209.

Wie wenig zu romanischer Zeit die Kunst des Modellierens in Deutschland und Italien Fortschritte machte, sieht man an dem einen östlichen Tore des Domes zu Pifa aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, welches noch gerade so unbeholfene Darstellungen bietet.

Eine andere Art, eiserne Tore zu verzieren, findet sich an den Toren von *San*

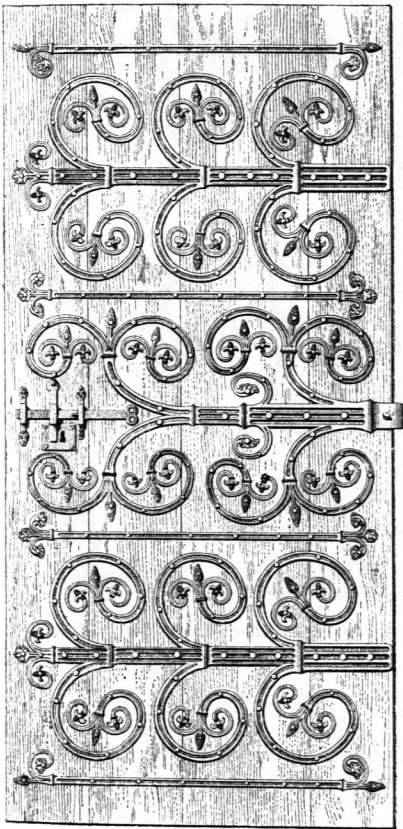
⁶⁴⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VIII, S. 306 u. 307.

Fig. 210.



Von der St. Martinskirche zu Angers⁶⁵⁾.

Fig. 211.



Von der Sakristeitür an der Kathedrale zu Sens⁶⁶⁾.

1/20 w. Gr.

Marco zu Venedig: die fog. Damaszier- oder Tauschierkunst. In die Bronzefläche sind die Umrisse von Gestalten eingetieft und in diese eingeriffenen Vertiefungen Silberfäden eingebettet; Gesichter, Hände und Füße sind durch ganze Silberplatten hergestellt, in welche die entsprechenden Zeichnungen eingegraben sind. Diese Kunst scheint sich im Abendlande nicht erhalten zu haben und ist von den Byzantinern wieder eingeführt worden. Erst im XV. Jahrhundert wurde in Italien, Deutschland und Frankreich diese Damaszierkunst für Waffen und Rüstungen gepflegt. Die in Fig. 207 u. 208⁶³⁾ gegebenen zwei Füllungen der Türen von *San Marco* stammen wohl aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, da sich auf einer Tür folgende Inschrift befindet: »*Leo da Molino hoc opus fieri iussit*«, und dieser *Leo da Molino* 1112 Prokurator der Markuskirche war.

Die zweite und am meisten verbreitete Art der Türflügel sind die hölzernen. Sie sind auf der Außenseite, die dem Wetter zugekehrt ist, glatt. Lotrechte Bohlen sind dicht aneinander gefügt und auf ein Gerüst aus Wagrechten und Streben, welche nach innen liegen, genagelt. Nach außen hin überzieht dann die Türfläche zumeist ein reichgeschmiedetes Ranken- und Netzwerk, welches entweder von den Türgehängen ausgeht oder selbständig der Türfläche aufgelegt ist.

Diese Türbeschläge sind geschmiedet, d. h. mittels des Schmiedehammers aus dem glühenden Eisen auf dem Amboss herausgetrieben und zusammen geschweißst. Soll z. B. ein Blatt hergestellt werden, so geschieht dies durch Ausschmieden eines Stückes Eisen von marktgängigem, also zumeist rechteckigem Querschnitt. Durch dieses Breittreiben wird das Blatt dünn und nach den Rändern immer flacher, während der Ansatz, der Stiel, den hohen viereckigen Querschnitt beibehält. Dadurch kommt Körper, räumliches Leben, Licht und Schatten

84.
Hölzerne
Türflügel
mit
geschmiedetem
Ranken- und
Netzwerk.

⁶⁵⁾ Nach: VIOLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VIII, S. 300.

⁶⁶⁾ Nach: *Annales archéologiques* 1851, S. 133.

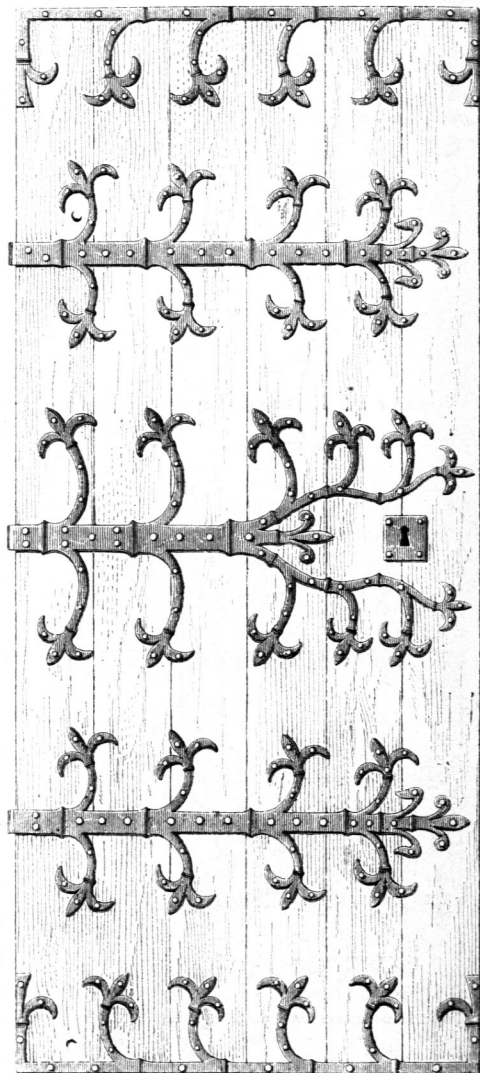
in die Schmiedearbeit, und man kann sofort sehen, ob das Blatt geschmiedet oder aus Blech ausgeschnitten ist. Diese Blätter, Ranken und Blüten (Fig. 209) werden dann an die große Ranke oder den Beschlag angegeschweißt, und zwar so, daß vom großen Eisen kleinere Anfätze losgebogen werden, um diese Blätter anzufchweifen. Die Löcher für die Nägel werden heiß durchgeschlagen; dadurch buckelt sich das Eisen ringsum auf oder baucht sich aus, und so entstehen alle für das Schmiedegewerbe so kennzeichnenden Formen. Durch Verdoppeln und Auflegen läßt sich dann jeder Reichtum erzielen.

Da bei solchen Arbeiten das Eisen sehr häufig in das Feuer gebracht werden muß, so verbrennt es, wenn es wie das gewöhnliche Schmiedeeisen mittels Steinkohlenfeuer geschmolzen worden ist. Im Mittelalter wurde es nur mit Holzkohlen hergestellt. So geschieht es noch heute in Schweden, und daher bezieht man das Eisen für Kunstschmiedearbeiten von dort.

Das XIII. Jahrhundert hat eine große Fülle solcher Beschläge hinterlassen. Die großartigsten Meisterwerke dieser Art sind die Beschläge von der Westansicht der *Notre-Dame* zu Paris; sie sind die unübertroffenen Höhepunkte der Schmiedekunst jener Zeit. Fig. 210⁶⁵⁾ zeigt den Beschlag von *St. Martin* zu Angers. Fig. 211 u. 212⁶⁶⁾ stammen von der Kathedrale zu Sens und Fig. 213⁶⁷⁾ aus Braunschweig. Aus dem XIV. Jahrhundert rührt der Beschlag aus Lahneck (Fig. 214⁶⁸⁾ her. Ganz später Zeit, wohl erst nach 1500, entstammt der Beschlag in Fig. 215⁶⁹⁾, welcher sich im Germanischen Museum befindet und schon die wenig schöne Nachbildung von abgehackten Stämmen und Ästen betreibt. Dagegen zeigt der Beschlag aus der oberen Kapelle zu Schwaz (Fig. 216⁷⁰⁾ ganz meisterhafte Linienführung.

Neben diesen Beschlägen tritt ein völliges Ueberziehen der Türen mit Schmiedeeisen auf. Besonders innere Türen, die gegen Einbruch geschützt werden sollten,

Fig. 212.

Beschlag der Schatztür an der Kathedrale zu Sens⁶⁶⁾.

1/20 w. Gr.

85.
Völliges
Ueberziehen
mit Eisen,
Leinwand
etc.

67) Nach einer Photographie aus dem Kunstverlag von *George Behrens* zu Braunschweig.

68) Nach: *GAILHABAUD, J. L'architecture du V. au XVII. siècle.* Paris 1858.

69) Nach *Effenwein's* Aufnahme.

70) Nach: *Wiener Bauhütte* etc.

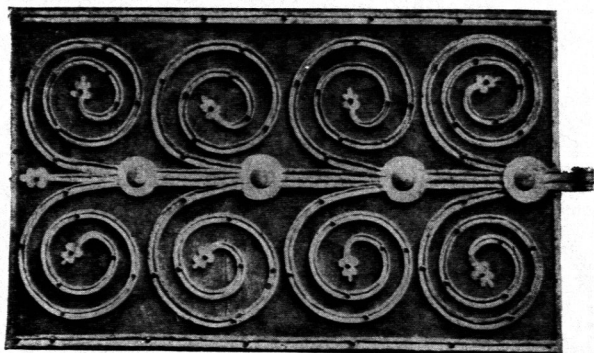
erhielten eine solche gefchmiedete Panzerung. Gewöhnlich find Flacheifen diagonal aufgelegt und die verbleibenden Quadrate oder Rauten mit Wappen oder Verzierungen ausgefüllt. So die Tür aus Nürnberg im Germanifchen Mufeum (Fig. 217 bis 219⁷¹) und die Einzelheiten aus Krakau in Fig. 220 u. 221⁷¹).

Innere Türen wurden auch häufig mit Leinwand oder Pergament überzogen, gefpachtelt und gemalt. Solches findet ſich an der Tür von Friefach in Fig. 222⁷²); der heilige Nikolaus iſt in einfachen ſchwarzen Umriffen auf Pergament gezeichnet. Dieſe Tür ſtammt aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und das Schlüſſelſchild aus dem XV.

Neben dieſer Art der Türverzierungen durch ſchmiedeeiferne Beſchläge entwickelte ſich von Anfang an die Ausbildung der Türen durch kunſtvolle Tiſchler- und Holzbildhauerarbeit. Aus romanifcher Zeit hat ſich gleich eine der am üppigſten ausgeſtatteten Türen erhalten: diejenige in *St. Maria im*

86.
Kunſtvolle
Tiſchler-
und
Holzbildhauer-
arbeit.

Fig. 213.



Vom Dom zu Braunschweig⁶⁷).

Kapitol zu Cöln (Fig. 223⁷³); ihr Entwurf iſt ebenſo grofsartig wie abgerundet; die Wulſte und Flechtbänder ſind hochehaben aufgeſetzt, und die Knöpfe ſpringen frei in die Luft vor; die Bildwerke ſind natürlich weniger gelungen. Dieſe Tür wird dem Ende des XII. Jahrhunderts entſtammen. Aus derſelben Zeit dürfte die mit üppigem Rankenwerk verzierte Tür der Hedalskirche in Valdars (Norwegen) herrühren (Fig. 224); ſie zeigt die aus den iriſchen Manuskripten bekannten Tierverſchlingungen in Holz überſetzt. Dieſe Verzierungsart ſcheint daher nicht den Iren allein anzugehören, ſondern Germanen und Iren gemeinſam zu ſein.

Die Tür von *Santa Anaſtaſia* zu Verona (Fig. 225⁷²) zeigt die innere Verdoppelung, mittels Ausſchnitten und Roſetten zu einem gleichartigen, ſchön gezeichneten Muſter verarbeitet. Eine beſonders Tirol angehörige Ausbildung folcher Verdoppelungen bietet die Tür in Fig. 226 u. 227⁷⁰); dieſe Löſung iſt ebenſo ſchön wie anheimelnd. Die reichſte Art folcher Verdoppelungen zeigt die Tür von *St. Lorenz*

⁷¹) Nach: ESSENWEIN, E. Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale der Stadt Krakau. Nürnberg o. J.

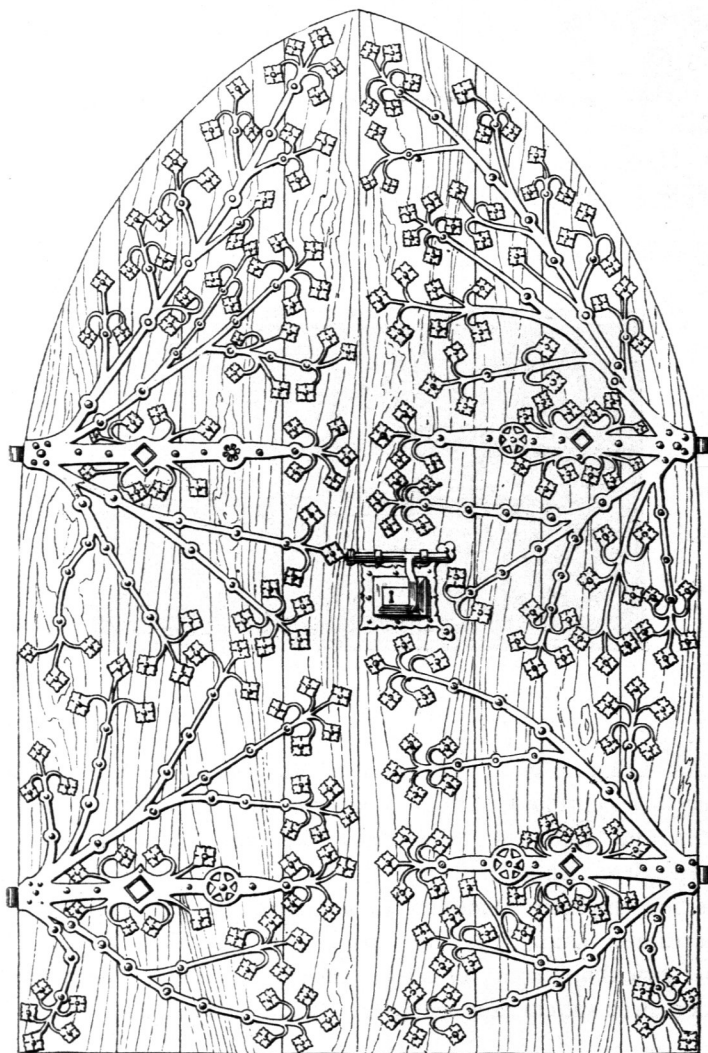
⁷²) Nach: Mittheilungen der Central-Commiſſion etc.

⁷³) Nach: AUS'M WEERTH, E. Kunſtdenkmäler des chriſtlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Abt. 1, Band 1—3. Leipzig 1857—80.

in Nürnberg (Fig. 228⁶⁹). Durch alle Abschnitte der Gotik finden sich ähnliche Türflügel.

Fig. 229⁷⁰) veranschaulicht eine sehr geschickte Lösung, wie man in den großen Flügeln die sehr benötigte kleine Lauftür anbringen kann. Gewöhnlich ist dies recht wenig überlegt geschehen, bezw. künstlerisch nicht zum Ausdruck gebracht.

Fig. 214.

Tür vom Schloß Lahneck⁶⁸).

(Jetzt im Museum zu Wiesbaden.)

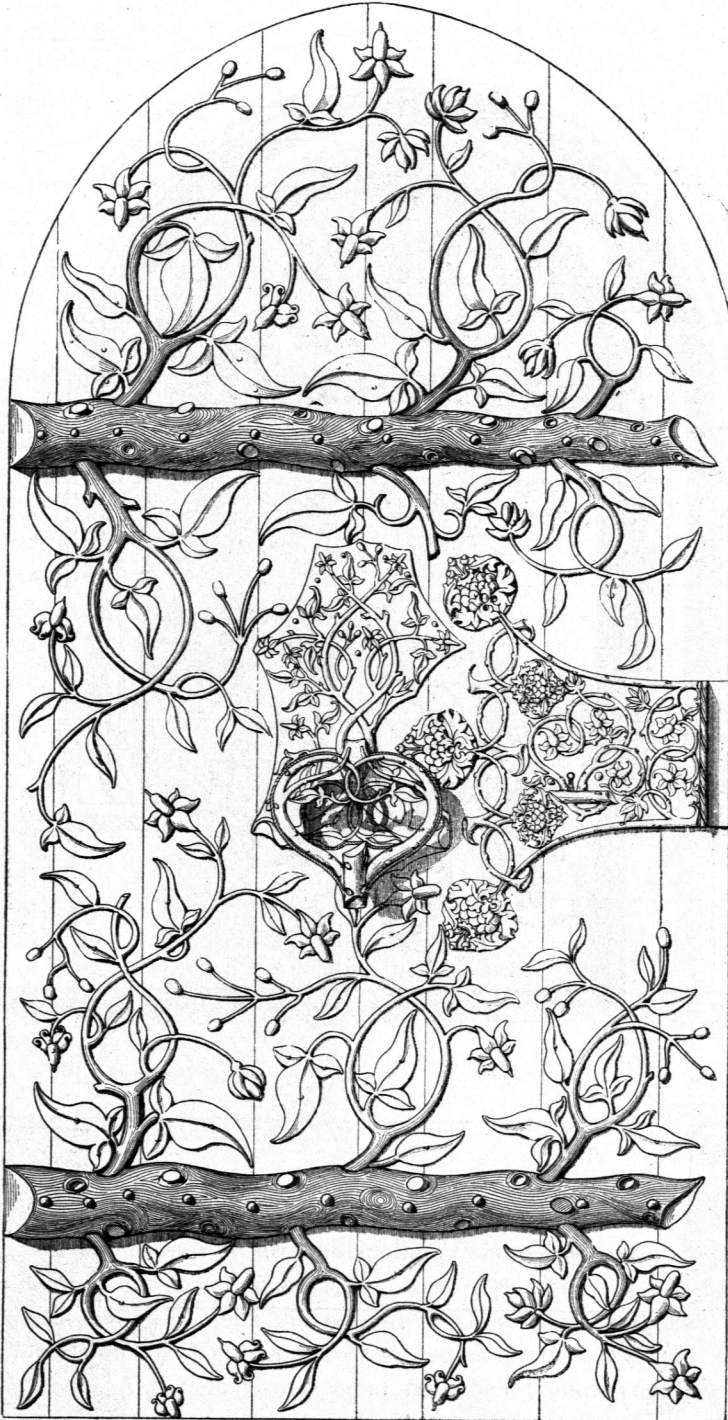
 $\frac{1}{20}$ w. Gr.

Schließlich bietet die Tür vom Dom zu Salzburg (Fig. 230⁷²) eine ganz abweichende Anordnung, die, wenn künstlerischer bewältigt, von größter Wirkung fein könnte; sie befindet sich, um zwei der Apostel verkürzt, an der Kapuzinerkirche daselbst.

Die mittelalterlichen Türen haben sehr häufig Türhalter oder Türklopfer. Gewöhnlich sind Löwenköpfe mit großen Ringen im Maul dazu verwendet. Sie

87.
Türhalter und
-Klopfer.

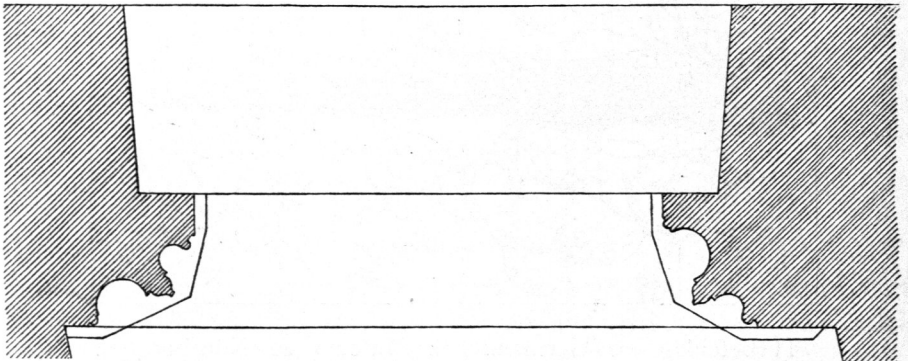
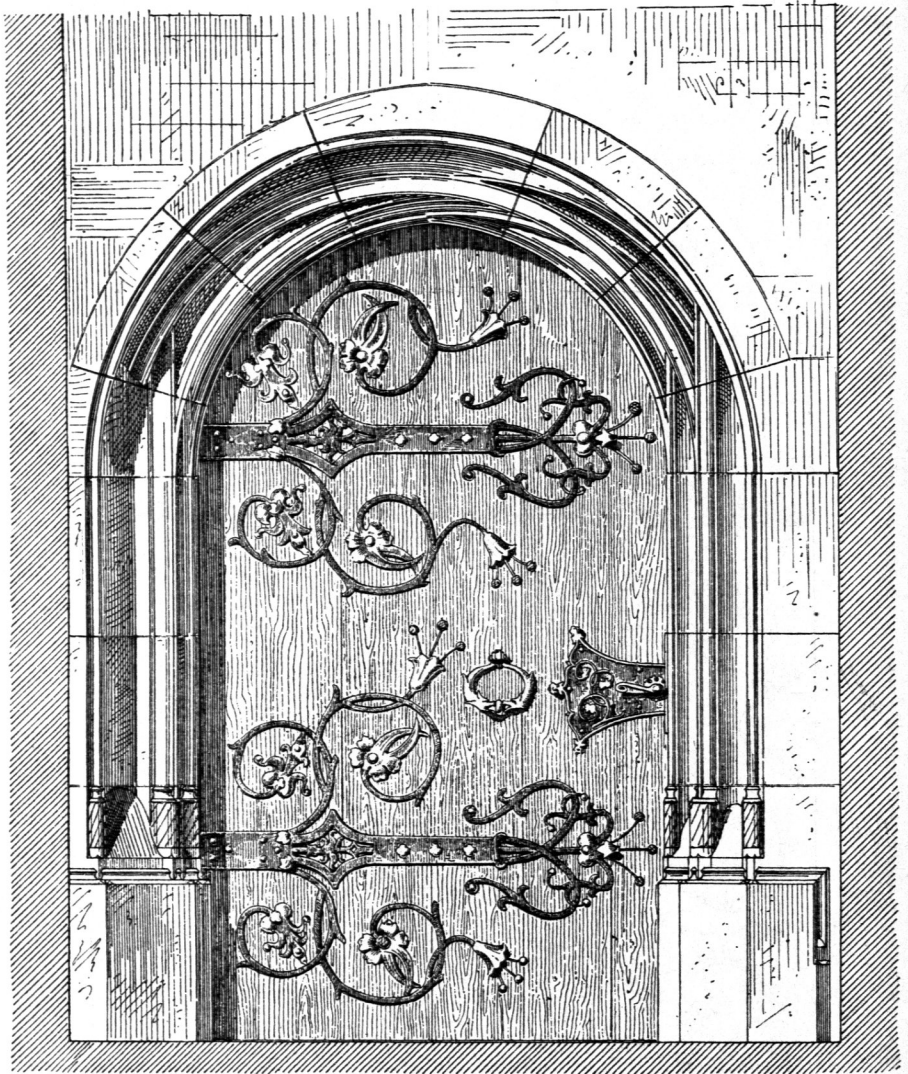
Fig. 215.



Türbefschlag im Germanischen Museum zu Nürnberg ⁶⁹⁾.

$\frac{1}{20}$ w. Gr.

Fig. 216.



Tür an der oberen Kapelle der Pfarrkirche zu Schwaz ⁷⁰⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

sind sowohl aus Bronze, wie aus Schmiedeeisen angefertigt. Schon die romanische Zeit weist sehr schöne solcher Köpfe auf. Der in Fig. 231⁶⁹⁾ gegebene Türhalter von Alpertsbach ist weniger schön als kennzeichnend für jene Zeit. Fig. 232 zeigt den pommerischen Greif; dieser Türhalter sitzt an der Schloßkirche zu Stettin.

c) Fenster.

Die christlichen Gotteshäuser hatten im Gegensatz zu den antiken Tempeln Fenster. Die Tempel wurden ersichtlich dadurch erleuchtet, daß man die Tür öffnete; beim durchdringenden Sonnenlicht des südlichen Himmels genügte dies,

88.
Altchristliche
Fenster.

Fig. 217.

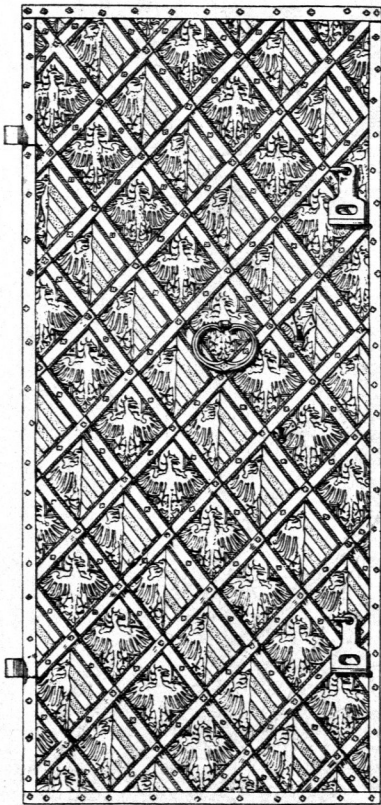
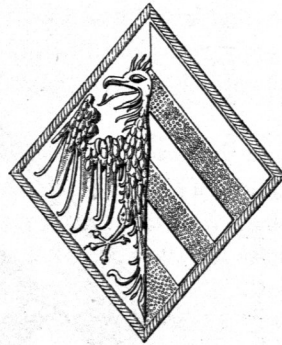


Fig. 218.



$\frac{1}{20}$, bzw. $\frac{1}{5}$
w. Gr.

Fig. 219.

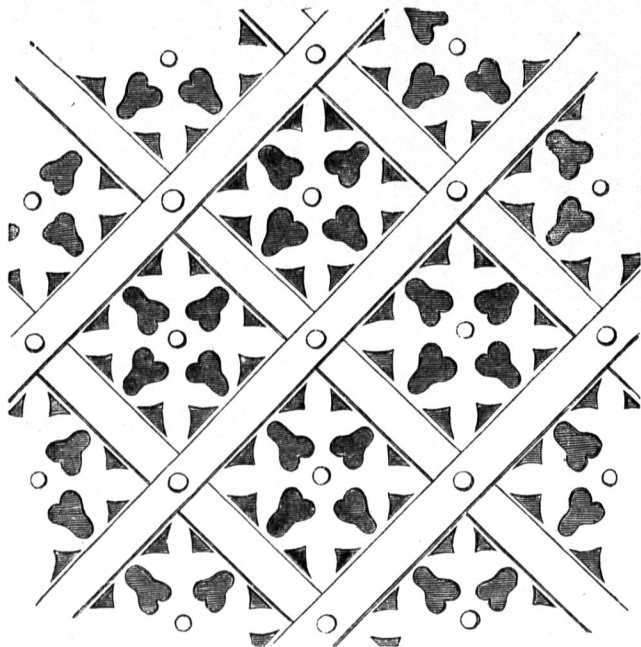


Schmiedeeiserne Türbeschläge im Germanischen Museum zu Nürnberg⁷¹⁾.

und in den Wohnungen war man ebenfalls gewohnt, in die Räume durch Öffnen der Tür oder durch das Beiseiteziehen des Vorhanges Licht eintreten zu lassen. Daher schreibt sich wohl auch die besondere Höhe der Tempeltür.

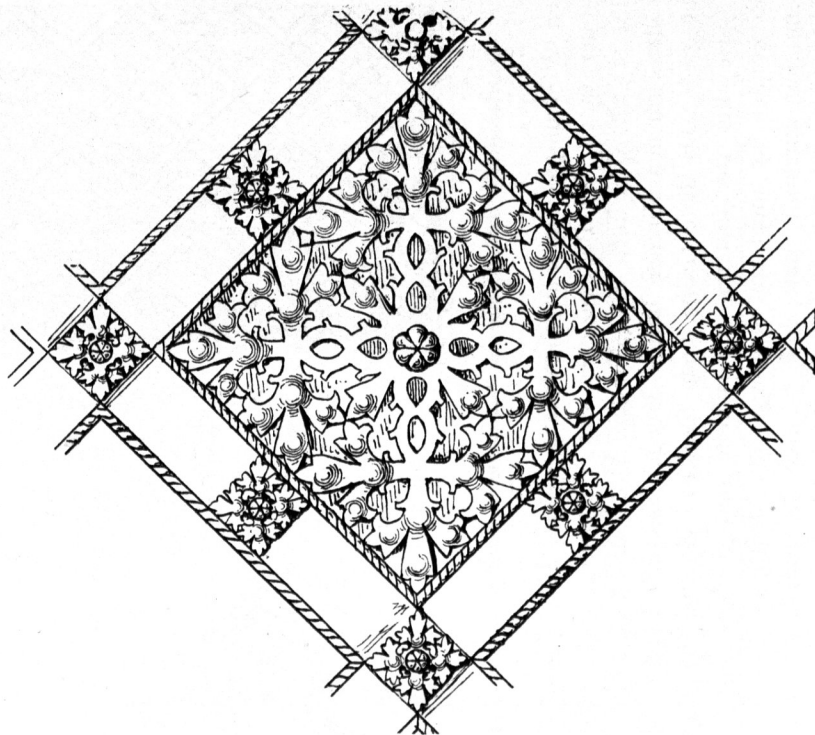
Die altchristlichen Kirchen hatten dagegen sämtlich Fenster, und diese Fenster waren sehr groß. Da diese Größe beim südlichen Himmel durchaus nicht erforderlich war, wie dies die späteren romanischen und gotischen Kirchen des Südens zeigen, so können sie nicht mit halbwegs durchsichtigem Glas versehen gewesen sein. Wenn man annimmt, daß diese Fenster der durchbrochenen Platten halber so groß gewesen seien, mit denen man sie ausgesetzt hatte, so will dies als ein

Fig. 220.



einem Privathause

Fig. 221.



der Univerfität

Schmiedeeiserne Türbefchläge an
zu Krakau ⁷¹⁾.

$\frac{1}{5}$ w. Gr.

nicht recht begreifliches Vorgehen erscheinen. Danach machte man große Öffnungen, um sie darauf wieder zuzusetzen (Fig. 233 bis 235⁷⁴). Diese durchbrochenen Platten sitzen anscheinend nur in kleinen Öffnungen. Die größeren Fensteröffnungen waren mit einem hölzernen Rahmenwerk ausgesetzt (Fig. 236⁷⁴). So sieht man es heute noch in der Sophienkirche zu Konstantinopel, und so haben sich bei den letzten Wiederherstellungsarbeiten an *Sant' Apollinare in classe* zu Ravenna in einem vermauerten Fenster die Überreste eines solchen Fenstergitters vorgefunden (Fig. 237).

Fig. 222.



Sakristeitür der Dominikanerkirche
zu Friefach⁷²).

1/20 w. Gr.

übertrieben zierlichen Steinmaßwerke der Spätgotik die Jahrhunderte überdauert. Es war ein großer Rückschritt, als die Spätrenaissance und das Rokoko das Holzmaßwerk wieder einführten und zum hervorstechenden Merkmal ihrer Schöpfungen ausbildeten. Die wenigen Jahrhunderte haben genügt, diese umfangreichen Holzfenster trotz des dicksten Oelfarbenanstriches so zu verwittern, daß sich die Sprossen mit den Gläsern krumm und schief gezogen haben.

Daß die Kirchenfenster seit den Merowinger Zeiten verglast gewesen sind, geht

In diesen Holzgittern hat zuerst wahrscheinlich *Lapis specularis* (Gipspat, Marienglas) oder Horn gefeßen. Später haben sich darin starke römische Glastafeln befunden, wie sie sich hin und wieder erhalten haben (Pompeji); dieselben ähneln in Stärke und Durchsichtigkeit unseren Rohglastafeln.

Zu romanischer Zeit schrumpften dagegen die Fensteröffnungen sehr zusammen, und man kann eigentlich behaupten, daß zu einem echten romanischen Baueindruck kleine Fensteröffnungen gehören. Erst zu spätromanischer Zeit wurden die Fensteröffnungen wieder groß; diese sind dann sicherlich durch ein kräftiges Holzgerüst geteilt gewesen. Ein solches hölzernes Fenster (Fig. 238⁷⁵) hat sich noch in *Notre-Dame* zu Château-Landon erhalten⁷⁶).

Dieser Holzrahmen sitzt sogar nicht in einem Anschlag, sondern frei im schrägen Gewände.

Daß solche Holzrahmen nicht den Höhepunkt der Monumentalität darstellen, ist klar. Später fertigte man diese Rahmen aus Eisen an. Die Gotik hat dann hierfür ebenfalls den stolzeften Ausdruck gefunden: das steinerne Maßwerk. Während die Holzrahmen fast ausnahmslos verfault zu Grunde gegangen sind, haben selbst die

89.
Romanische
Fenster.

⁷⁴) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

⁷⁵) Nach: *Revue de l'art chrétien* 1893, S. 446.

⁷⁶) Siehe ebendaf

Tür an der Kirche St. Maria im Kapitol zu Cöln 73).

160 W. Gr.

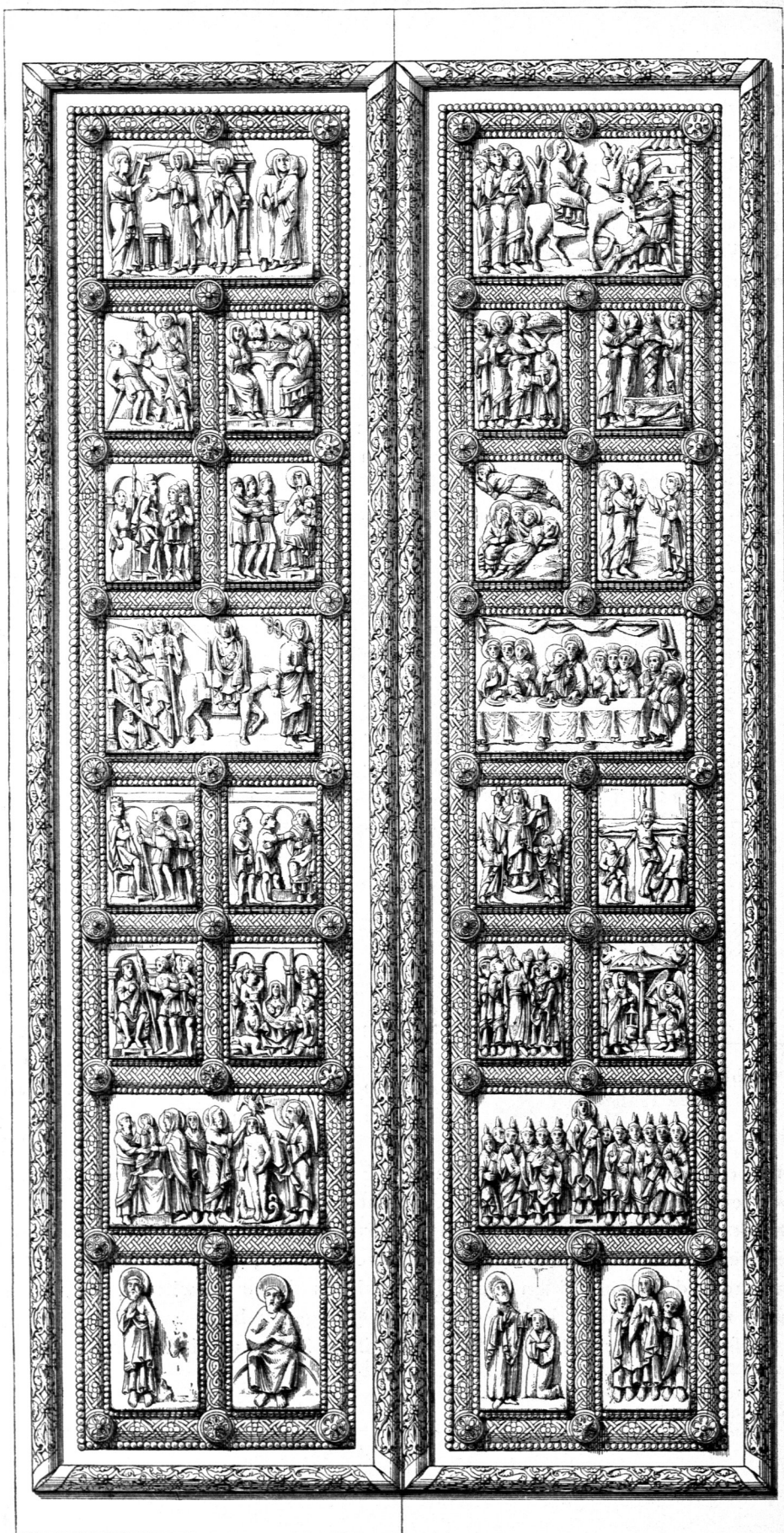
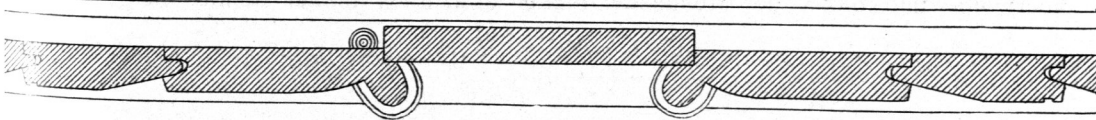
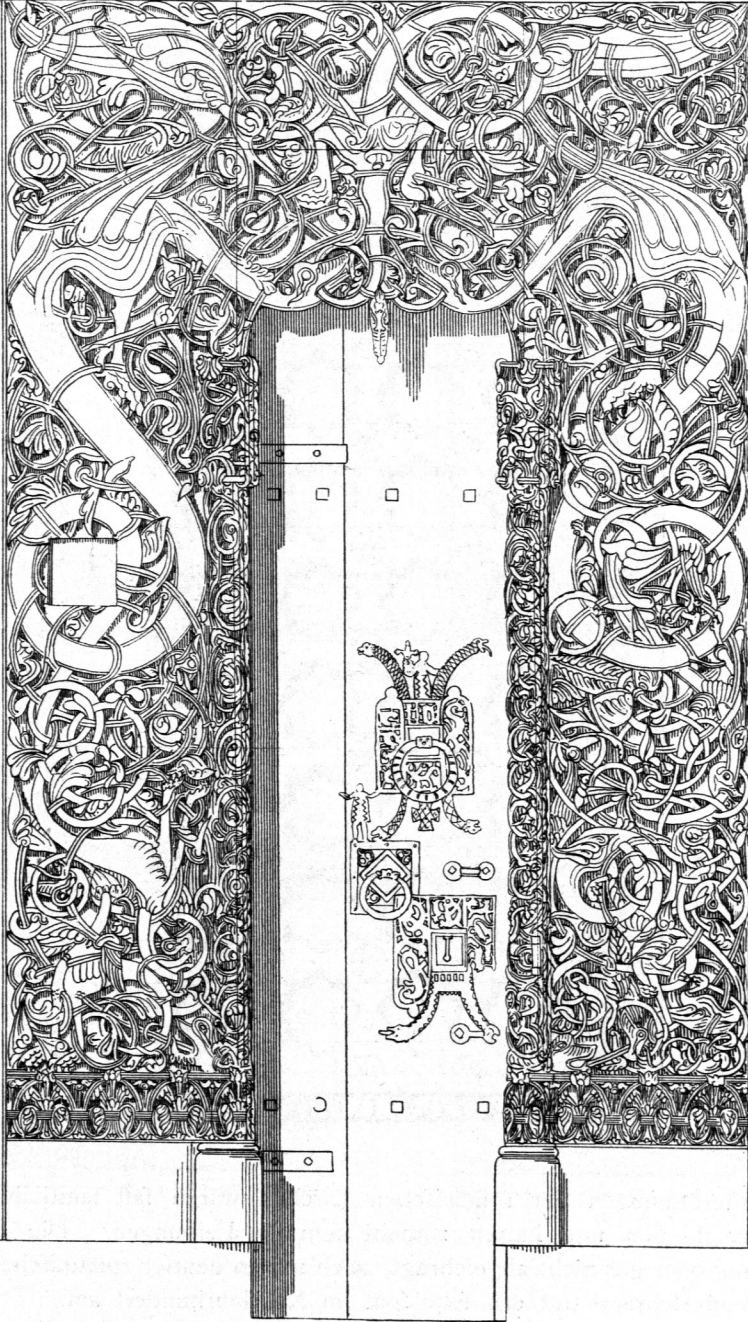


Fig. 223.

Fig. 224.

Tür an der Hedalskirche zu Valders.

$\frac{1}{20}$ w. Gr.



aus den Urkunden hervor. Arme Kirchen und arme Zeiten behalfen sich wohl mit vorgespanntem Stoff, wie folches aus Tegernsee berichtet wird; doch waren dies Ausnahmen. Zahlreiche Stellen der Schriftsteller beweisen die allgemeine Kenntnis des Glases und die durchgängige Verglafung der Kirchenfenster. Diese Belege hier beizubringen dürften Umfang und Zweck des vorliegenden Heftes verbieten.

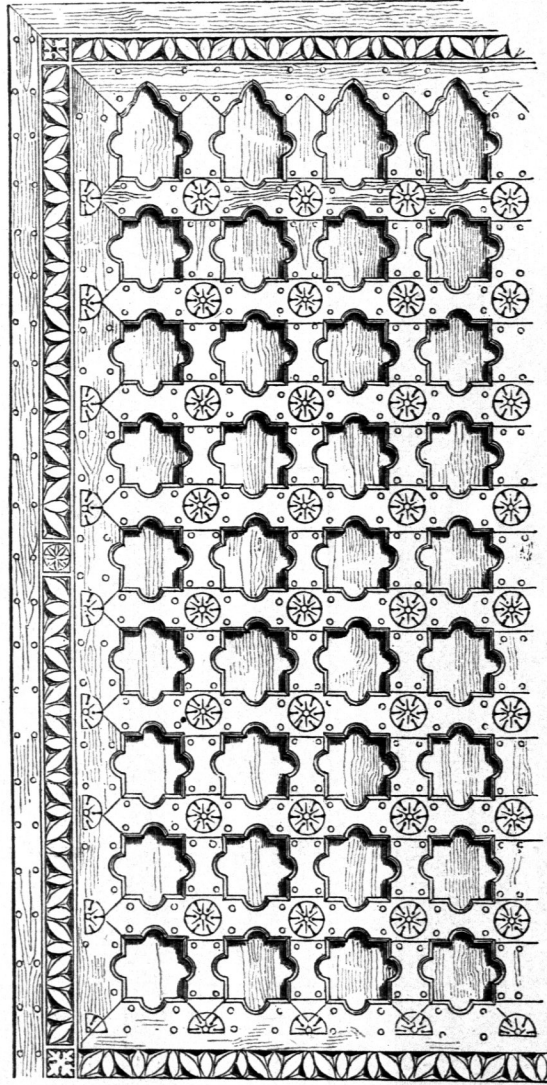


Fig. 225.

 $\frac{1}{20}$ w. Gr.

Tür
an der Kirche
Santa Anastasia
zu Verona ⁷²).

Die Fensteröffnungen der romanischen Kirchen waren fast sämtlich oben mit Rundbogen geschlossen und hatten zumeist schräge Leibungen. Die Sohlbänke waren nur wenig oder gar nicht abgefrägt, auch in den deutsch-romanischen Kirchen nicht. Die Fensterfchräge trat erst sehr spät im XII. Jahrhundert auf.

In der Gotik wurden die Fenster länger und setzten sich zu zweien nebeneinander. Dann wurden diese zwei Fenster mit einem gemeinsamen Spitzbogen überwölbt und dabei der trennende Pfeiler allmählich immer dünner hergestellt.

Zuletzt wurde unter dem gemeinsamen Spitzbogen ein Kreis eingebrochen. In solcher Weise ist anscheinend das Fenstermaßwerk erfunden worden. Die Kathedralen von Soissons, Laon, Chartres zeigen den eingeschlagenen Weg. In den Chorkapellen

Fig. 226.

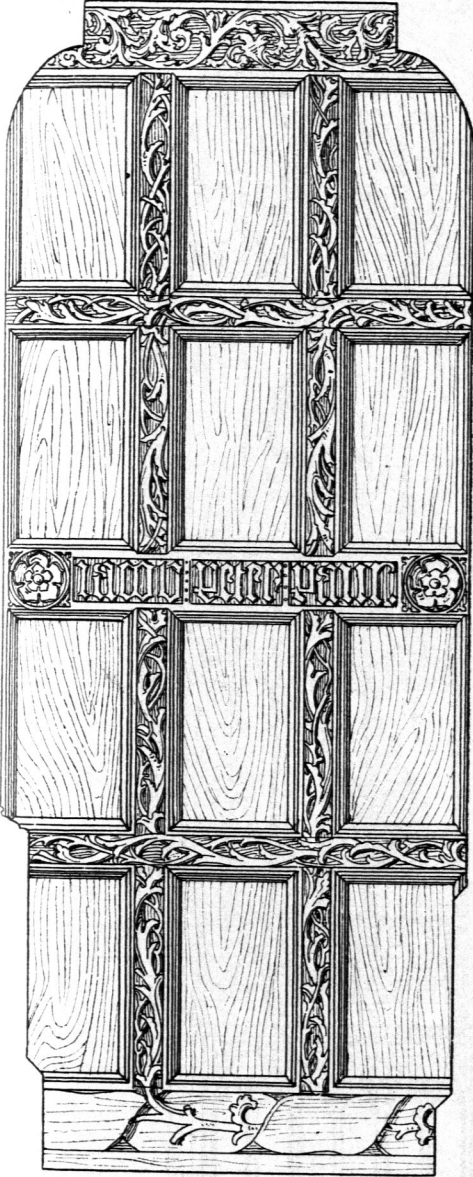


Fig. 227.

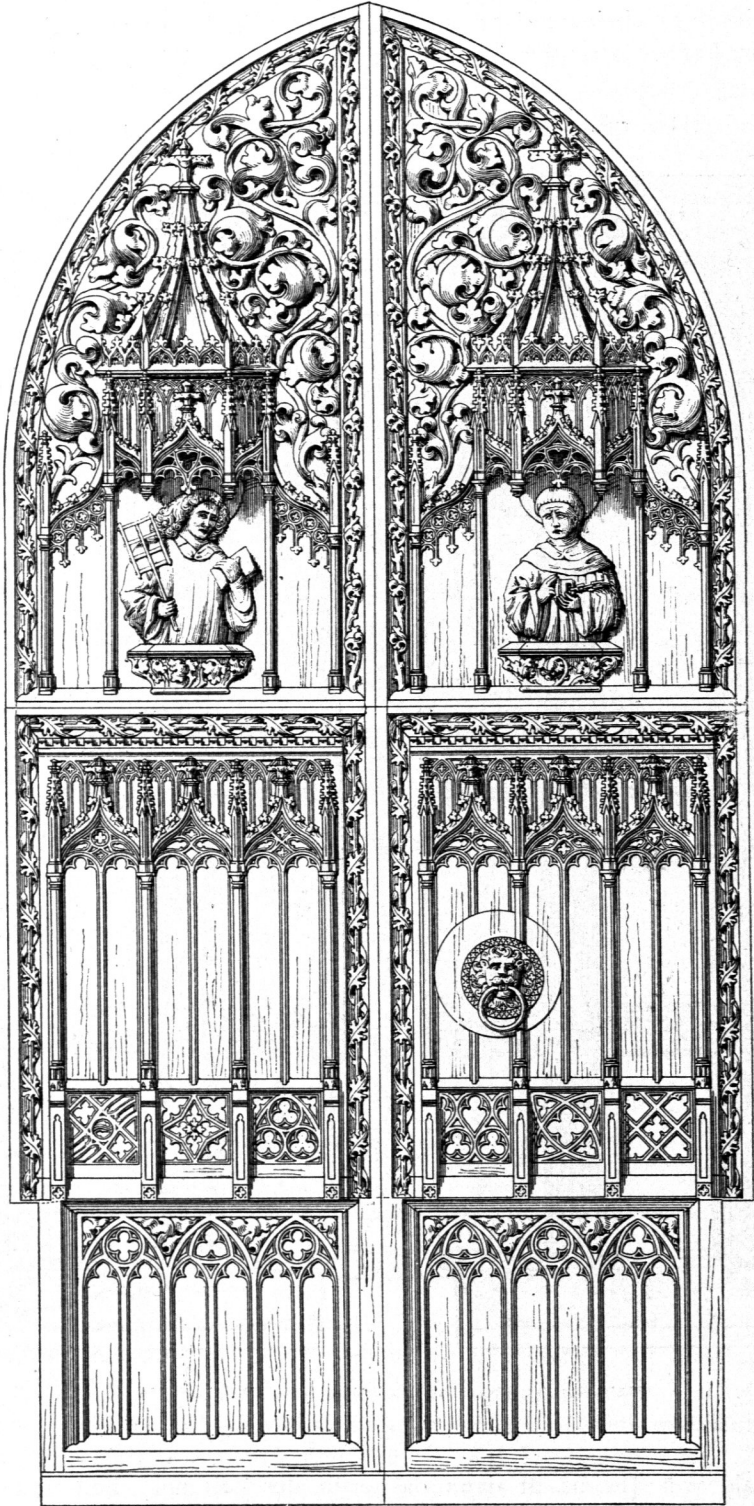


Hölzerne Türflügel an der Kirche zu Prachatitz 70).

 $\frac{1}{20}$ w. Gr.

der Kathedrale von Rheims ist dann das erste der Zeit nach bestimmte Maßwerk (nach 1211) völlig ausgebildet vorhanden; es ist dasselbe, wie es die Liebfrauenkirche zu Trier (1227) und die St. Elisabethkirche in Marburg (1235) besitzen.

Fig. 228.



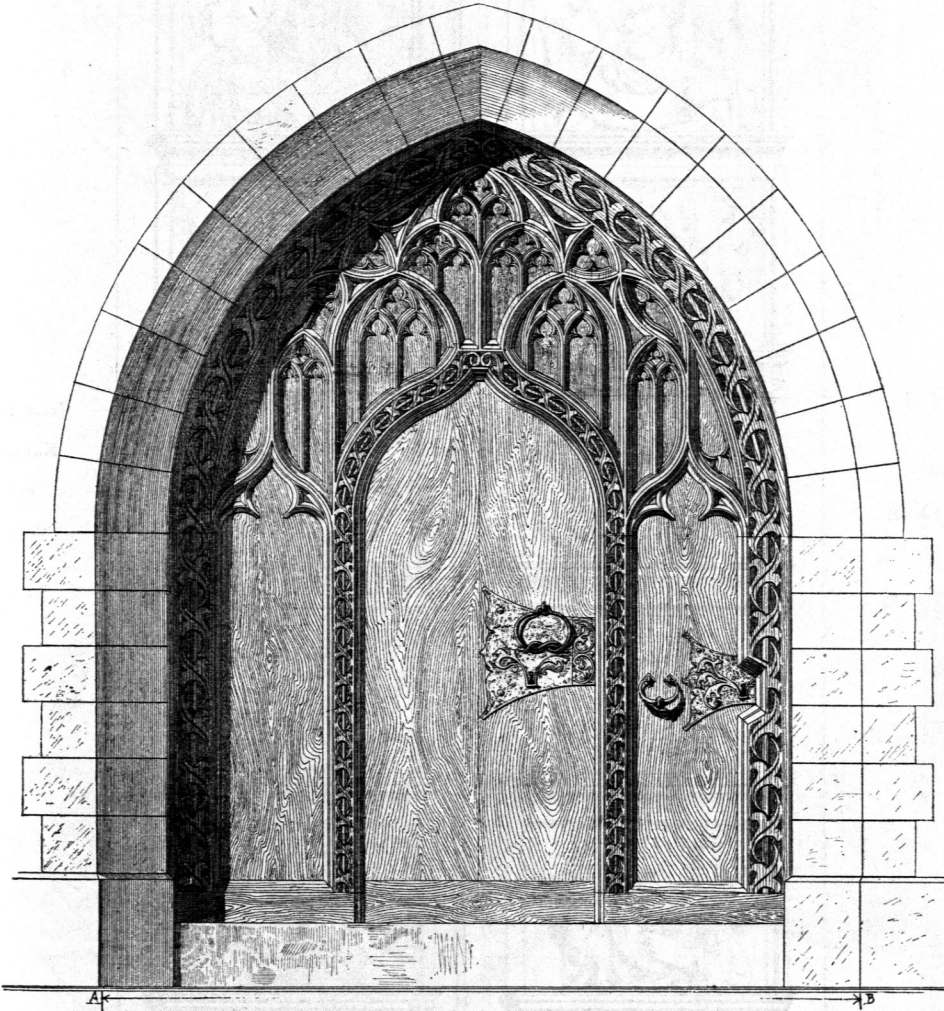
Sakristeitür an der St. Lorenzkirche zu Nürnberg ⁶⁹⁾.

$\frac{1}{20}$ w. Gr.

Die Fensterpfosten haben je nach dem Reichtum die verschiedensten Querschnitte. Zuvörderst muß rechts und links ein Glasfalz oder eine Nut vorhanden sein, der die Glastafeln aufnimmt. Zwei glatte Fafen mit einem vorderen Plättchen bilden den einfachsten Pfosten. Auf die Vorderseite setzt sich meist ein Rundstab, bezw. ein Säulchen. Da die durch Bleistreifen zusammengefaßte Glastafel nicht viel über 1^m groß sein darf, um gegen Verbiegungen sicher zu sein, so war der größte

91.
Fenster-
pfosten und
-Gewände.

Fig. 229.



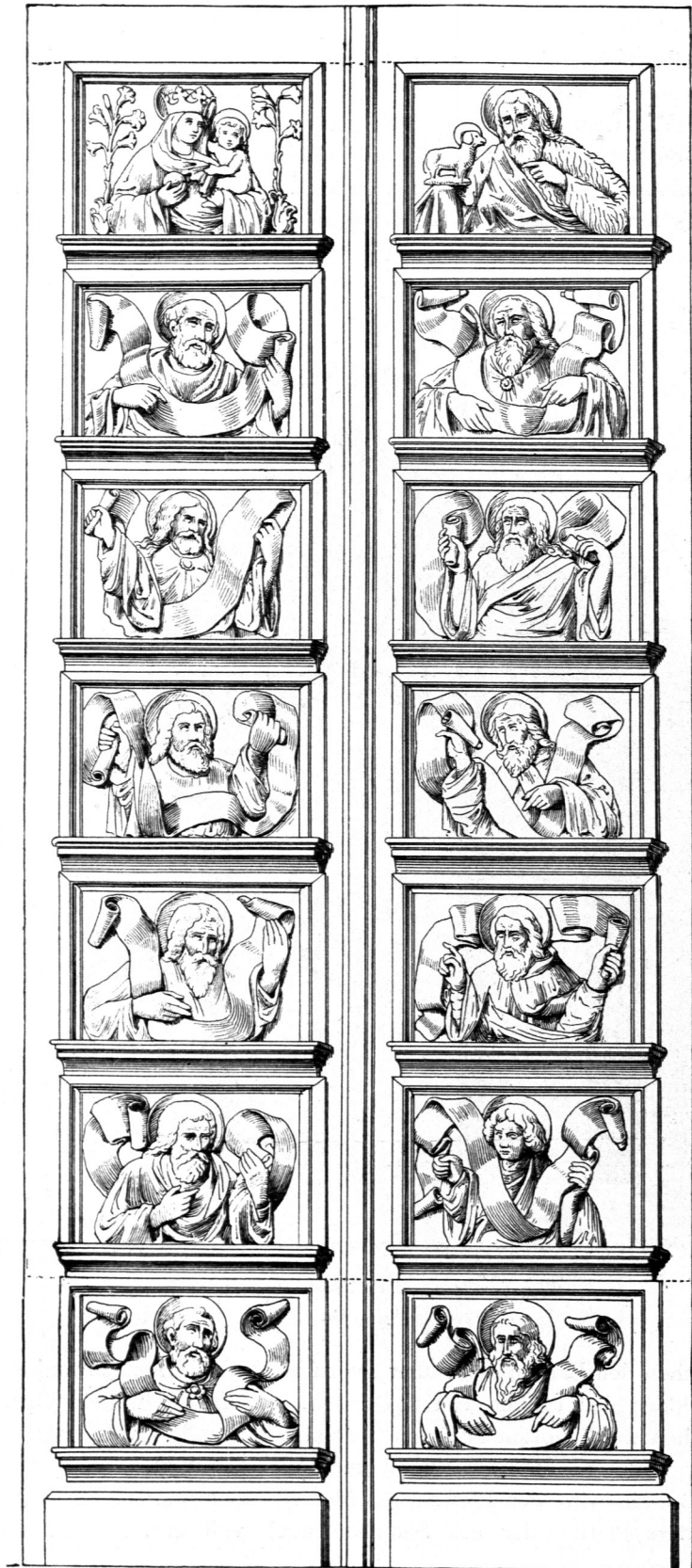
Kapellentür an der Kirche zu Sterzing⁷⁰).

$\frac{1}{20}$ w. Gr.

Abstand zwischen den Pfosten nicht über 1 m zu wählen. Daher schwankten die lichten Abstände zwischen den Pfosten von 0,60 bis 1,00 m. In der französischen Gotik wird zumeist zwischen zwei Pfosten noch ein lotrechter Eisenstab verwendet, so daß die Pfostenteilung weiter als in Deutschland und in England ist.

Am Gewände wird der Pfosten gewöhnlich noch einmal so weit wiederholt, daß die vordere Platte oder das Säulchen noch voll erhalten ist. Bei breiteren

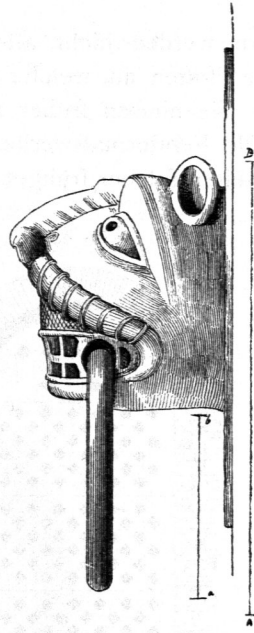
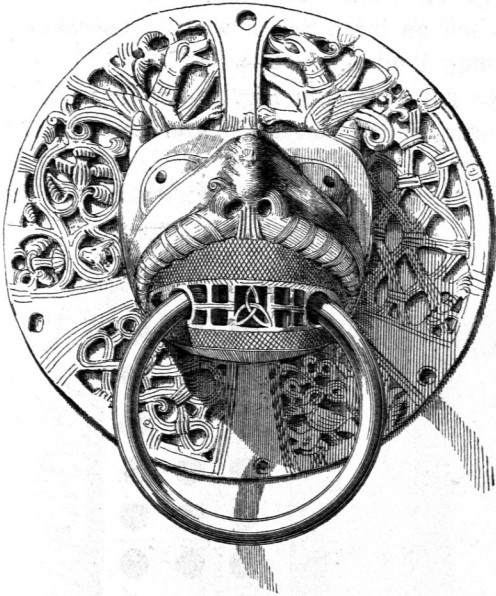
Fig. 230.
Tür
vom Dom
zu
Salzburg¹²⁾.



Jetzt an der
Kapuziner-
kirche
dafelbst.

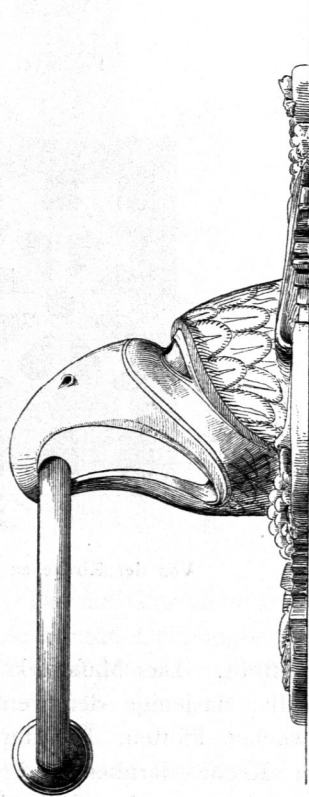
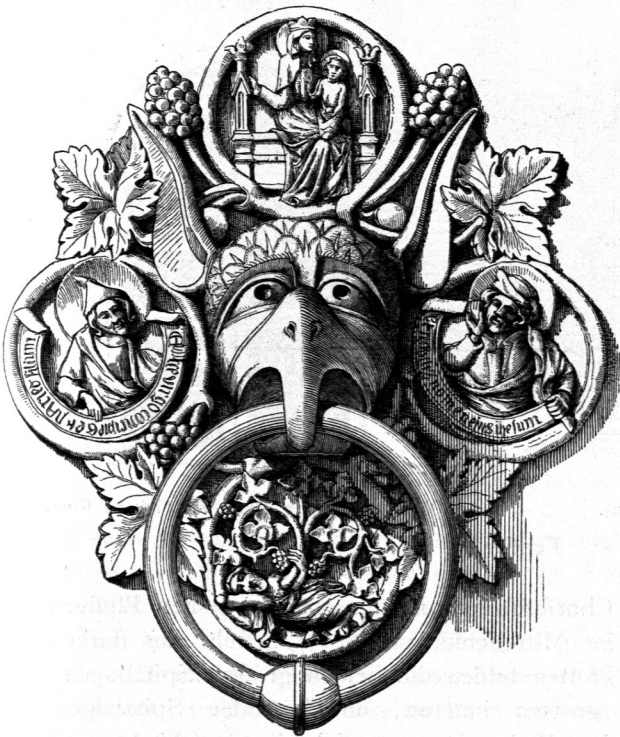
$\frac{1}{20}$ w. Gr.

Fig. 231.



Von der Kirche zu Alpirsbach⁶⁹⁾.

Fig. 232.



Von der Schloßkirche zu Stettin.

Türklopfer.

1/3 w. Gr.

Fenstern werden nicht alle Pfoften gleich stark ausgebildet; man ordnet einige stärkere Pfoften an, welche die schwachen an ihren Seiten wie am Gewände wiederholen. Sie hießen früher alte und junge Pfoften.

92.
Maßwerke.

Die Fenstermaßwerke des Domes zu Amiens in Fig. 239 bis 241⁷⁷⁾ zeigen die Einzelheiten folcher frühgotischen Maßwerkfenster, von der Meisterhand *Viollet-le-Duc's*

Fig. 233.

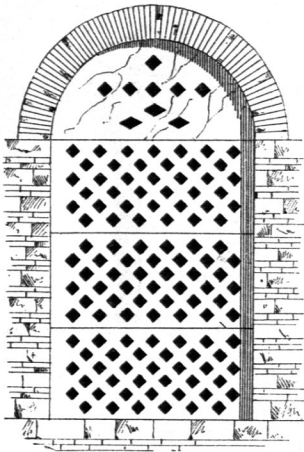
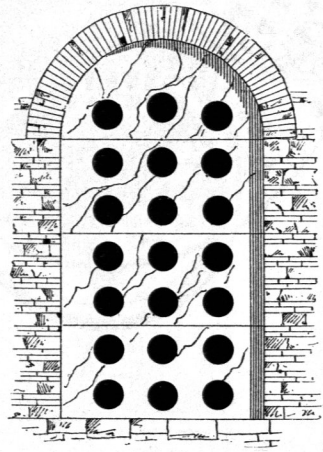
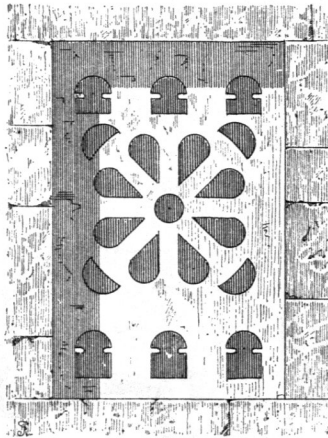


Fig. 234.



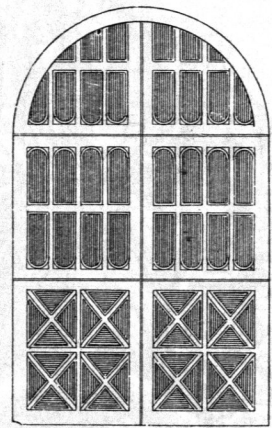
Von der Kirche *San Lorenzo fuori le mura* zu Rom.

Fig. 235.



Von der Kirche zu Priesca.

Fig. 236.



Von der Kirche *Santa Prassede* zu Rom.

Fenster⁷⁴⁾.

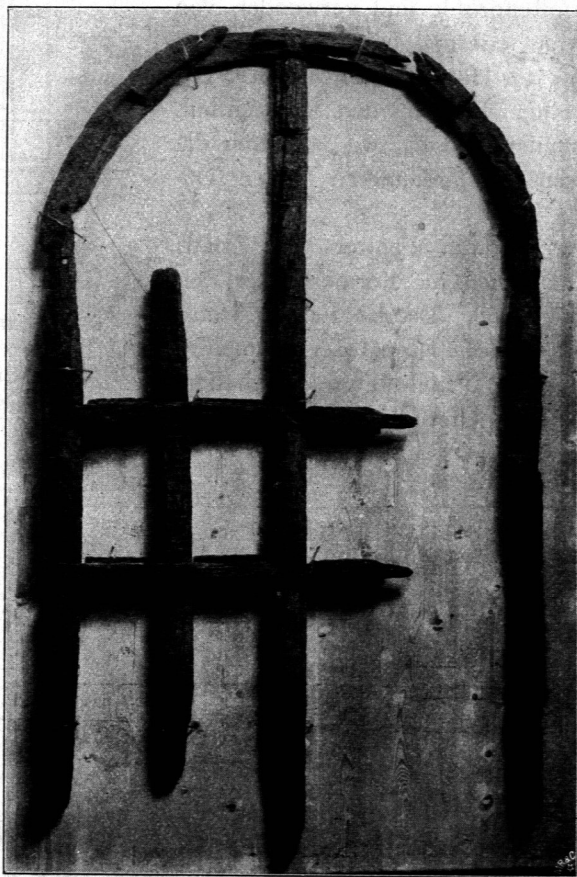
dargestellt. Das Maßwerk der Chorfenster ist mittels eines einzelnen Pfoftens hergestellt; dasjenige der Fenster im Mittelschiff (um 1235) besteht aus starken und schwachen Pfoften. Die starken Pfoften bilden die beiden großen Spitzbögen nebst dem Kreise darüber und den großen inneren, umrahmenden Spitzbögen; sie haben innen und außen einen Rundstab. Da, wo sich die verschiedenen Bögen berühren, schmelzen die beiden Pfoften in einen zusammen; nur sehr selten gehen

⁷⁷⁾ Nach: VIOUET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VI, S. 324—328.

die beiden Pfoften aneinander vorbei. Die schwachen Pfoften fetzen ſich hier im lotrechten Teile noch nicht ſo an die ſtarken an, daß ihr Rundſtab erhalten bliebe; derſelbe verſchwindet in die Faſe des Hauptpfoftens. Die verſchiedenen Querſchnitte zeigen, wie die Naſen und die Pfoften eingenuet ſind. Die einzelnen Teile dieſer Maßwerke tragen ſich als Bogen.

Beim Fenſter des Querſchiffes iſt dann die Vereinigung der Haupt- und Nebenpfoften in der folgerichtigen Art bewerkſtelligt, daß die Rundſtäbchen der Neben-

Fig. 237.



Von der Kirche *Sant' Apollinare in claſſe* zu Ravenna.

(Jetzt im Muſeum daſelbſt.)

pfoften auch in den lotrechten Teilen erhalten bleiben. Da die Glaſtafeln auch in die Paßformen eingebracht werden müſſen, ſo ſind dieſe lichten Oeffnungen durch Eiſen geteilt. Die lotrechten Oeffnungen müſſen ebenfalls ungefähr von Meter zu Meter durch Quereifen, die fog. Sturmſtangen, geteilt werden. Sie dienen auch dazu, die hohen, ſchwanken Pfoften in ihrer Lage zu halten.

Will man ſolche Maßwerke zeichnen, ſo muß man zuerſt die Mittellinien aller Pfoften aufreißen.

Je weiter die Gotik vorſchritt, deſto dünner wurde das Maßwerk. Es bildete dabei feine Formen in leicht kenntlicher Weiſe um, ſo daß man die Zeitſtellung

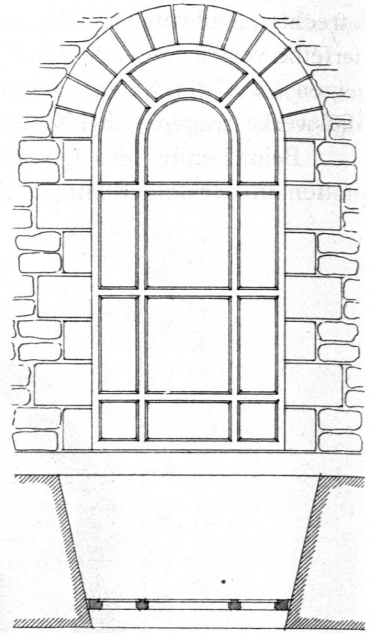
der Bauten recht gut nach ihm beurteilen kann. Das Maßwerk aus der Sakristei von *St. Gereon* zu Köln in Fig. 242⁷⁸⁾, welches um 1280 gezeichnet sein dürfte, gehört zu den reizvollsten unter den so überaus mannigfaltigen Meisterwerken jener schöpferischen Zeit. Die Ostfenster des Kreuzschiffes von *St.-Nazaire* zu Carcaffonne (um 1320; Fig. 243⁷⁹⁾ zeigen den Umschwung in der Formengebung, wie er in Frankreich zur Zeit der Hochgotik eintrat. Drei verschiedene Pfostenprofile sind verwendet, von denen die schwächeren jedesmal beim Anlehnen an den Hauptpfosten bis zur Hälfte verschwinden. Die Nafen sind durch einen Pfosten, den schwächsten, gebildet. Die Sturmeisen sind da, wo sie durch die Pfosten hindurchgehen, mit besonderen Dollen (Dübeln) versehen.

Die nur wenig späteren Fenster von Zwettl (1343—48) veranschaulichen die Formen jener Zeit in Deutschland (Fig. 244⁷⁸⁾). Da das Fenster sechs­teilig ist und von riesiger Höhe, so hat der Baumeister *Johannes* einen starken Mittelpfosten geschaffen, welcher das Gewände wiederholt. Hierdurch gewinnt er ein ungewöhnliches, aber kraft­frotzendes Pfostenwerk.

Die Fenster des Schiffes von *St. Stephan* zu Wien (nach 1359; siehe die Tafel bei S. 156 und Fig. 245⁸⁰⁾) stehen unvereinigt nebeneinander. Hier überspinnt das Maßwerk als Blenden schon sämtliche Flächen; damit ist denn ein Reichtum der Verzierungen und der Meißelarbeit wie in keinem anderen Baustil geschaffen. Fig. 245 u. 246⁷⁸⁾ geben den Grundriß eines dieser Fenster und die Ansicht der dazu gehörigen Sohlbank in größerem Maßstab wieder.

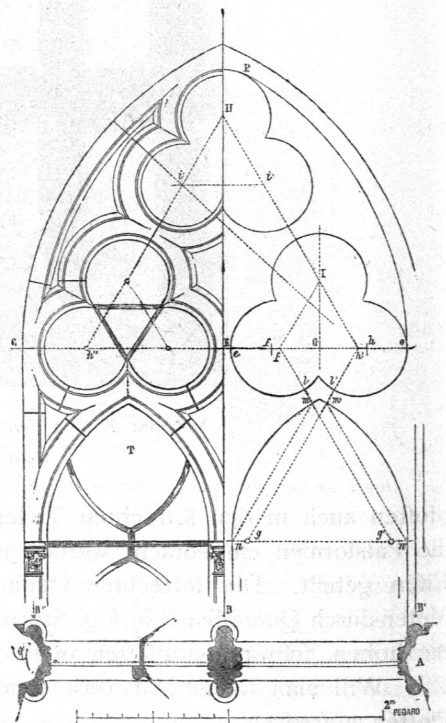
Die Maßwerke der Kapelle zu Donners­mark (Fig. 247 u. 248⁷⁸⁾) zeigen den Ueber­gang zu den Fischblasenmustern des XV. Jahr­hunderts, der Spätgotik. In dieser Zeit ver­schwinden die Säulchen im Maßwerk völlig; nur Hohlkehlen bilden die dünnen Pfosten. Das Fenster von Oberwölz in Steiermark (Fig. 250⁷⁸⁾) stammt von 1430 und steht somit am Ende der Entwicklung. Im Inneren der

Fig. 238.



Romanisches Holzfenster aus
Château-Landon⁷⁵⁾.

Fig. 239.



Chorfenster der Kathedrale zu Amiens⁷⁷⁾.

$\frac{1}{50}$ w. Gr.

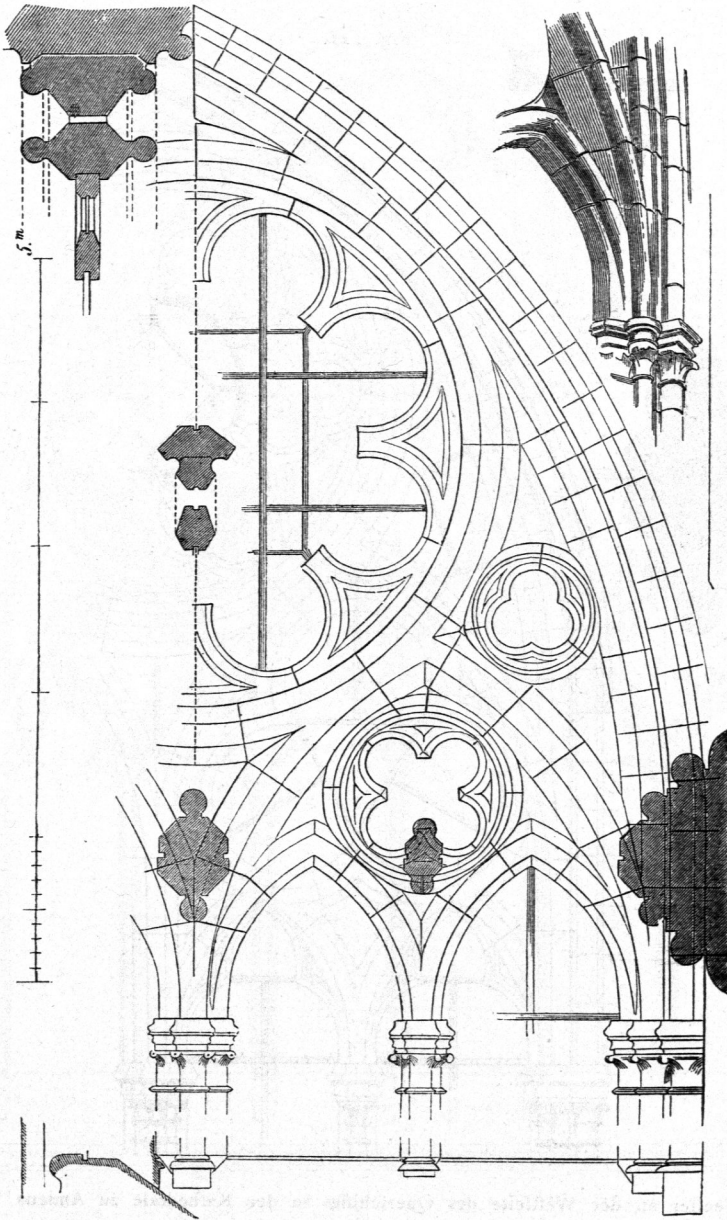
⁷⁸⁾ Nach: Wiener Bauhütte etc.

⁷⁹⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VI, S. 335.

⁸⁰⁾ Nach: Allg. Bauz.

Kirche ist der Baumeister an einem Kragstein dargestellt mit folgender Inschrift darunter: »Das gebei han ich hanns Jersleben mit frumer Leibthilff volpracht. Der

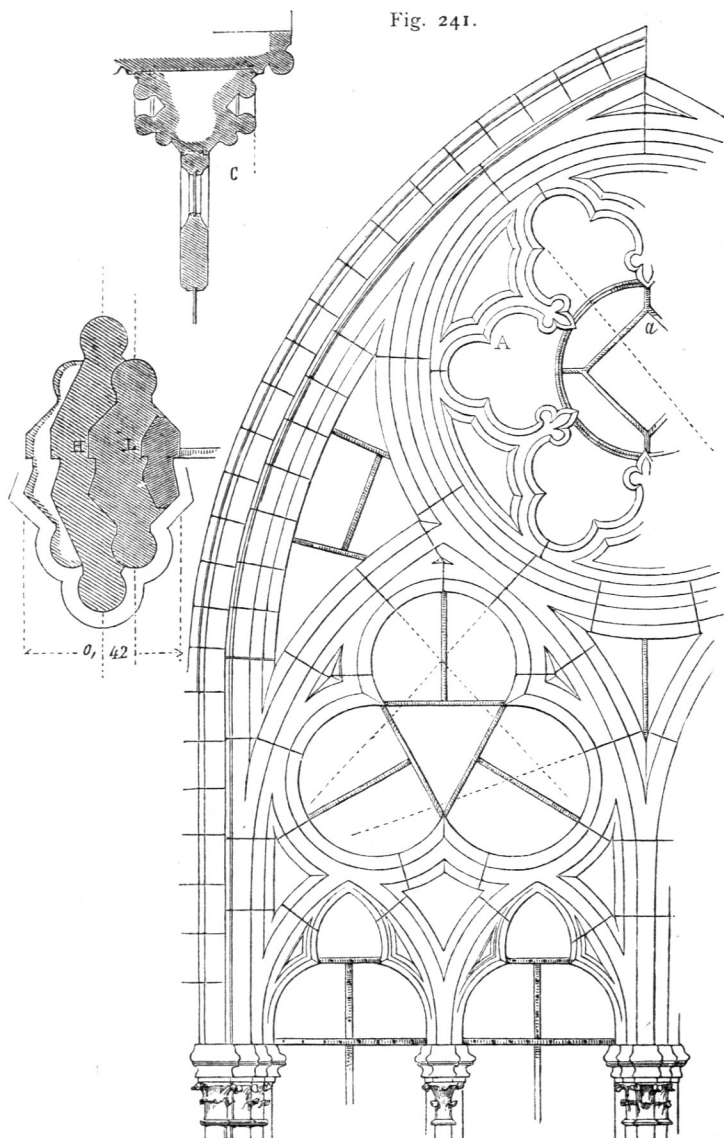
Fig. 240.

Fenster des Hochschiffes der Kathedrale zu Amiens⁷⁷⁾. $\frac{1}{50}$ w. Gr.

werd gar wol geacht. geschehen nach Christi gepurd XIII hundert Jahr darnach in dem XXX jar. Got helf uns all an die engelfchar Amen. das werde war.«

Das Mittelalter hat noch eine besondere Art von Fenstern ausgebildet: die Rosen oder Radfenster. Zuerst, in romanischer Zeit, traten kleine, runde Oeffnungen

auf. Später nahmen sie die Formen von Vierpässen an. Als das Maßwerk erfunden war, wurden in die Rundfenster durchbrochene Steinplatten eingesetzt (Fig. 249⁸¹). Allmählich wuchsen diese Rosen zu riesigen Abmessungen. Die französische Gotik liebt sie vor allem. Es gibt kaum eine Kathedrale, welche nicht in der Mitte ihrer



Fenster an der Westseite des Querschiffes in der Kathedrale zu Amiens⁷⁷).

$\frac{1}{50}$ w. Gr.

Westansicht ein solches Radfenster besäße. So besitzt schon die *Notre-Dame* zu Paris in ihrer Westansicht eine Rose von 9,60 m Durchmesser; die Kreuzflügel haben Rosen von 12,80 m Durchmesser. Der Baumeister des Südkreuzes ist *Jean de Chelles* (1263). Die bekannteste Rose ist wohl diejenige *Erwin's* am Münster zu Straßburg (nach 1277; siehe die Tafel bei S. 198 im vorhergehenden Heft dieses »Handbuches«).

⁸¹) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

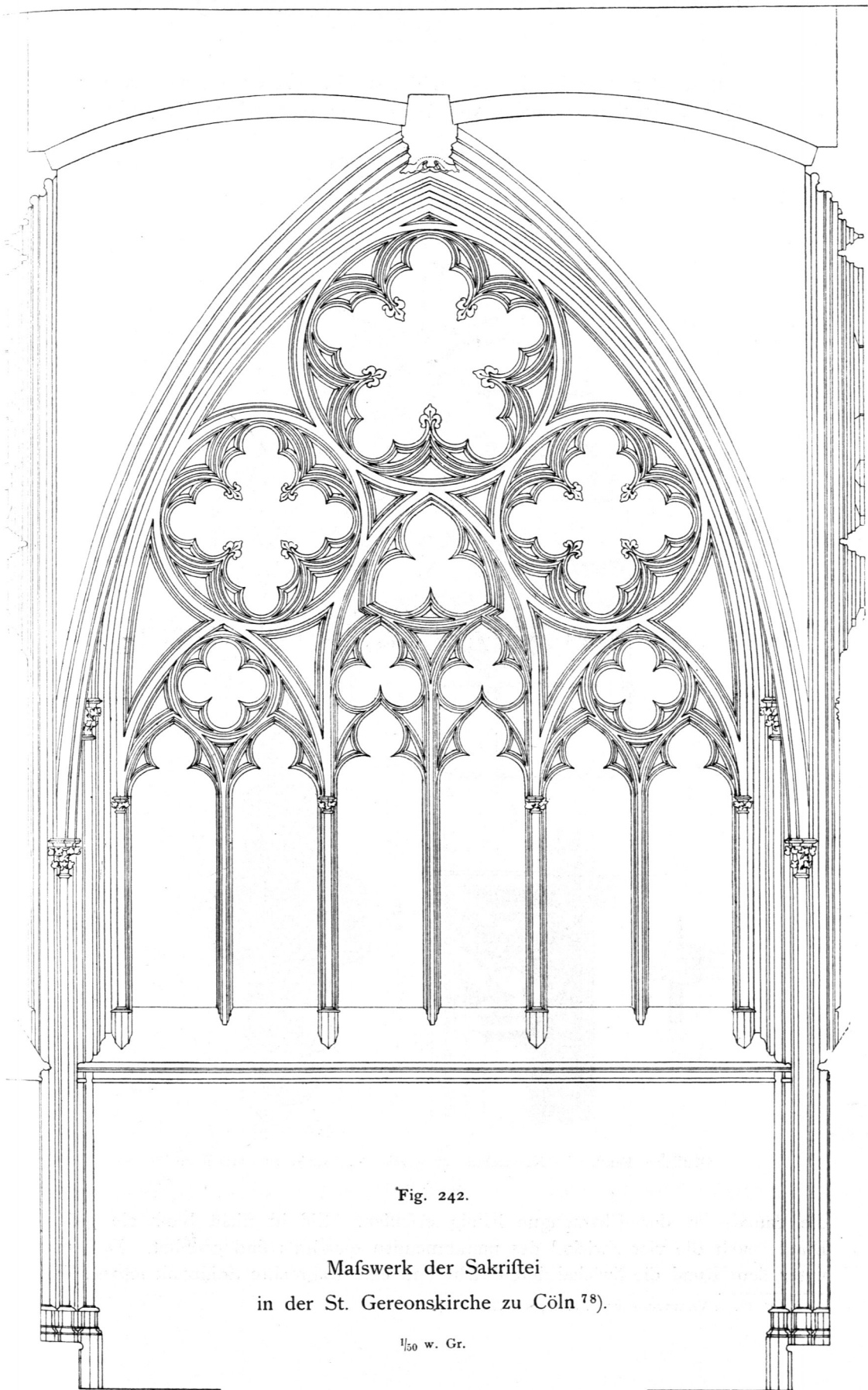


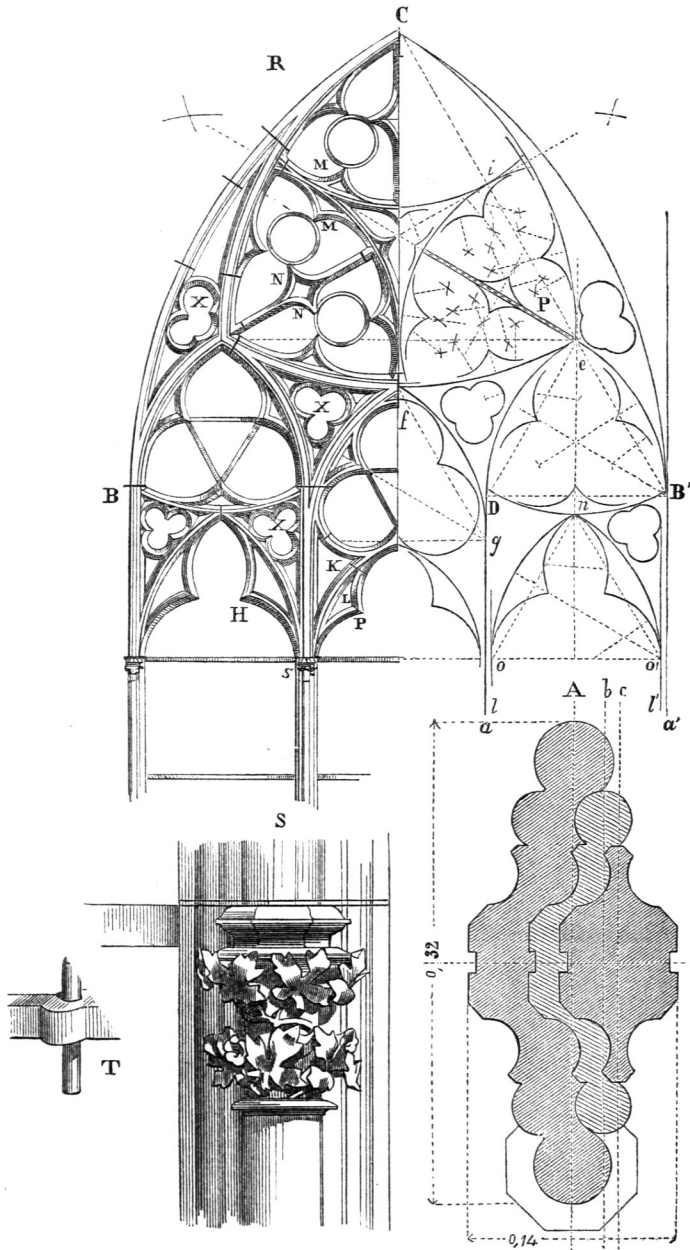
Fig. 242.

Mafswerk der Sakristei
in der St. Gereonskirche zu Cöln ⁷⁸⁾.

$\frac{1}{50}$ w. Gr.

Die Rose der Kapelle im Schlosse von St.-Germain-en-Laye nach 1240; Fig. 251⁸²⁾ hat einen Durchmesser von 10,20 m; sie zeigt schon eine Besonderheit,

Fig. 243.

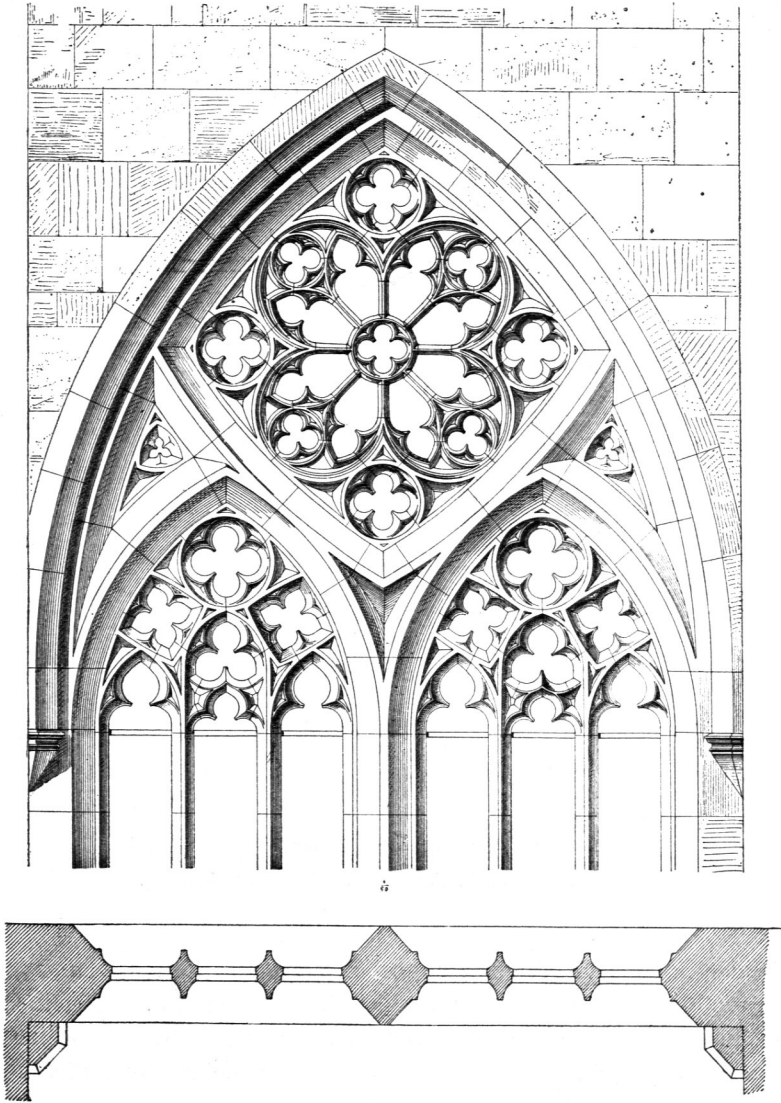
Oeffliches Fenster im Kreuzschiff der Kirche *St.-Nazaire* zu Carcaffonne⁷⁹⁾. $\frac{1}{50}$ w. Gr.

die damals in der Champagne häufig erschien. Sie ist nicht blofs ein großes Rund; auch die vier Zwickel des umrahmenden Quadrats sind geöffnet. Dafs man unter dem Rund die Zwickel durchbricht und eine wagrechte Sohlbank schafft, liegt

⁸²⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VIII, S. 57.

nahe. Man hatte aber auch in einigen Gegenden der Champagne die oberen Zwickel geöffnet; dazu mußte man dieses Fenstermafswerk vom inneren Schildbogen unabhängig machen. Eine wagrechte Platte lagert auf dem Schildbogen und dem Mafswerk. So zeigen auch die Schiffsfenster dieser *Sainte-Chapelle* von St.-Germain-en-Laye und von *St.-Urbain* zu Troyes.

Fig. 244.

Fenster der Zisterzienerkirche zu Zwettl⁷⁸⁾.

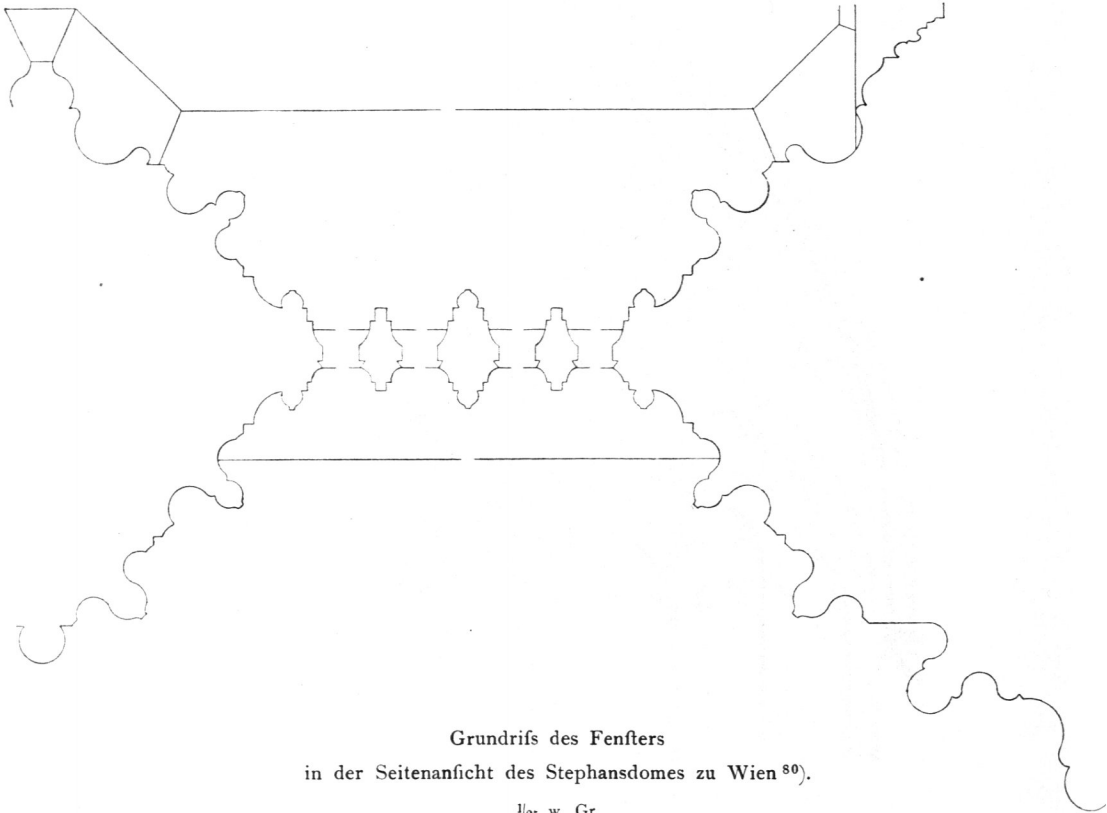
1/50 w. Gr.

Die Ausführung folch riesiger Steinnetze bot natürlich grofse Schwierigkeiten. Vor allem wirken in der unteren Hälfte jeder Rose ganz andere Kräfte als in der oberen. Der Steinschnitt will daher auf das allervorfichtigste angeordnet sein. Die Fenstereisen bilden zwar ein kräftiges Ankeretz; aber man kann ihm nicht alles zumuten. Mit der Zeit wirken diese Anker durch ihr Verrosten und durch ihr

Anschwellen auf das Steinwerk sogar höchst verderblich. Die Rose von St.-Germain ist insofern sehr günstig für ihre Standfähigkeit gezeichnet, als der Ring von Kreisen die langen Speichen auf das günstigste unterbricht und aussteift. Dafs alle Säulchen mit ihren Kapitellen nach innen gerichtet sind, will dagegen nicht recht passend erscheinen.

Die Rose vom Kreuzschiff der Westminsterabtei zu London (Fig. 252) zeigt die allgemein sehr beliebte Entwicklung vom Mittelpunkt nach dem Umfang hin. Die Aussteifung der Speichen ist durch zwischengeschobene Spitzbogen bewirkt.

Fig. 245.



Grundriss des Fensters
in der Seitenansicht des Stephansdomes zu Wien⁸⁰⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

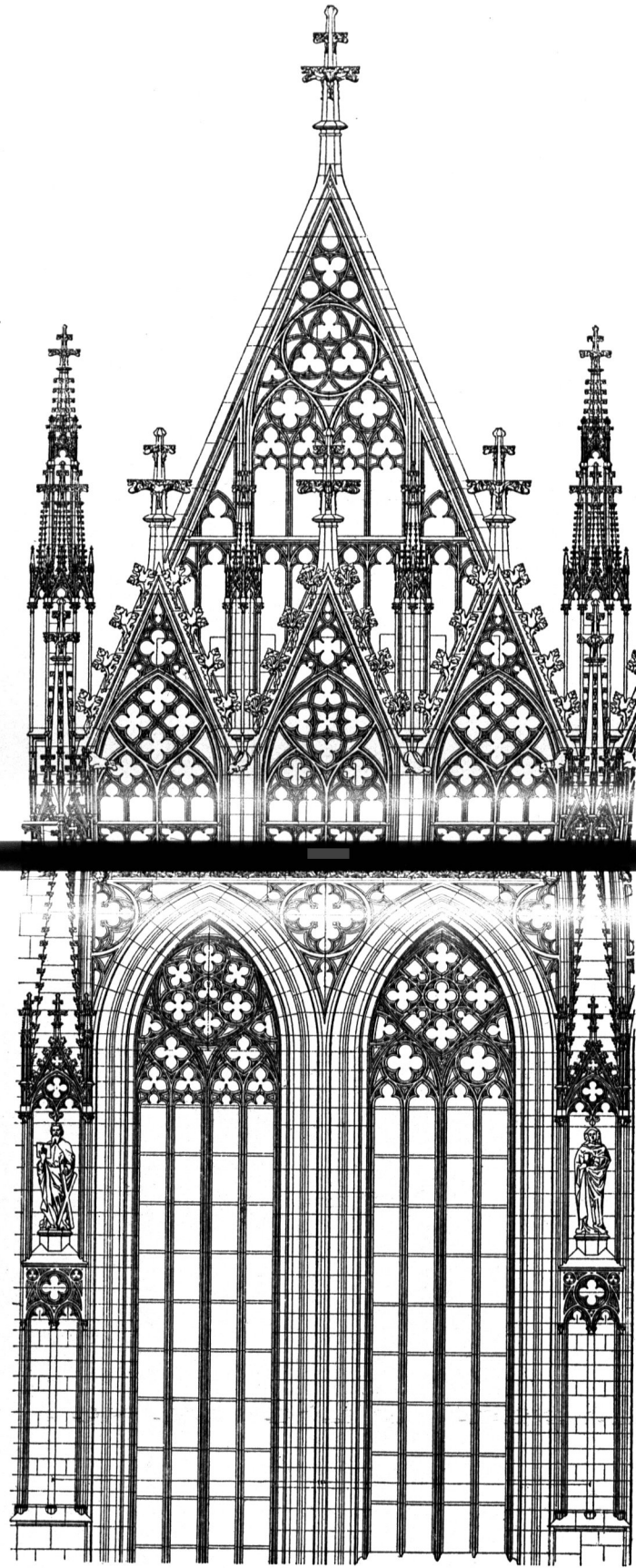
Die beiden kleinen Rosenfenster aus Straßengel (Fig. 253 u. 254⁷⁸⁾ zeigen zwei der reizvollsten Schöpfungen der deutschen Hochgotik. Dieselben sind nur mittels eines Pfostenquerschnittes hergestellt und eigentlich wie die frühesten solcher Rosen in Chartres und Gelnhausen nur durchbrochene Steinplatten, hier allerdings in der zierlichsten Meißelarbeit.

d) Vergitterungen.

Aus frühen Zeiten haben sich Gitter kaum erhalten. Die romanische Kunst scheint sie meist in Bronze hergestellt zu haben, wie diejenigen aus der Zeit *Karl des Großen* im Aachener Münster zeigen; daher sind sie später eingeschmolzen worden. Das Fenstergitter in Fig. 255⁸³⁾ aus der romanischen Kirche zu Brède (Gironde) ist eines der wenigen erhaltenen romanischen Schmiedewerke.

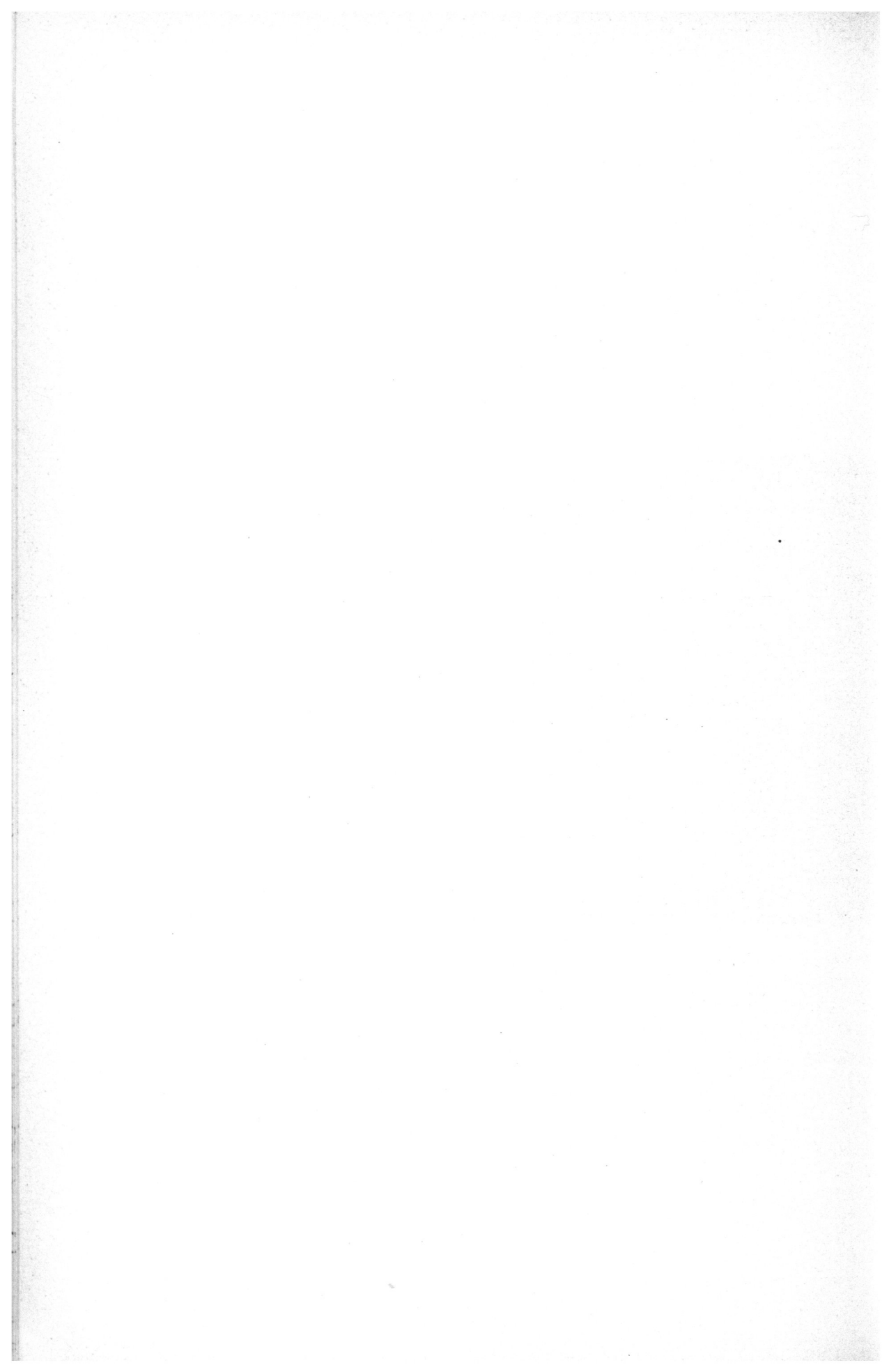
⁸³⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VI, S. 60, 61, 64 u. 68.

94.
Romanische
und
frühgotische
Gitter.



St. Stephansdom zu Wien.

Fenster der Seitenansicht.



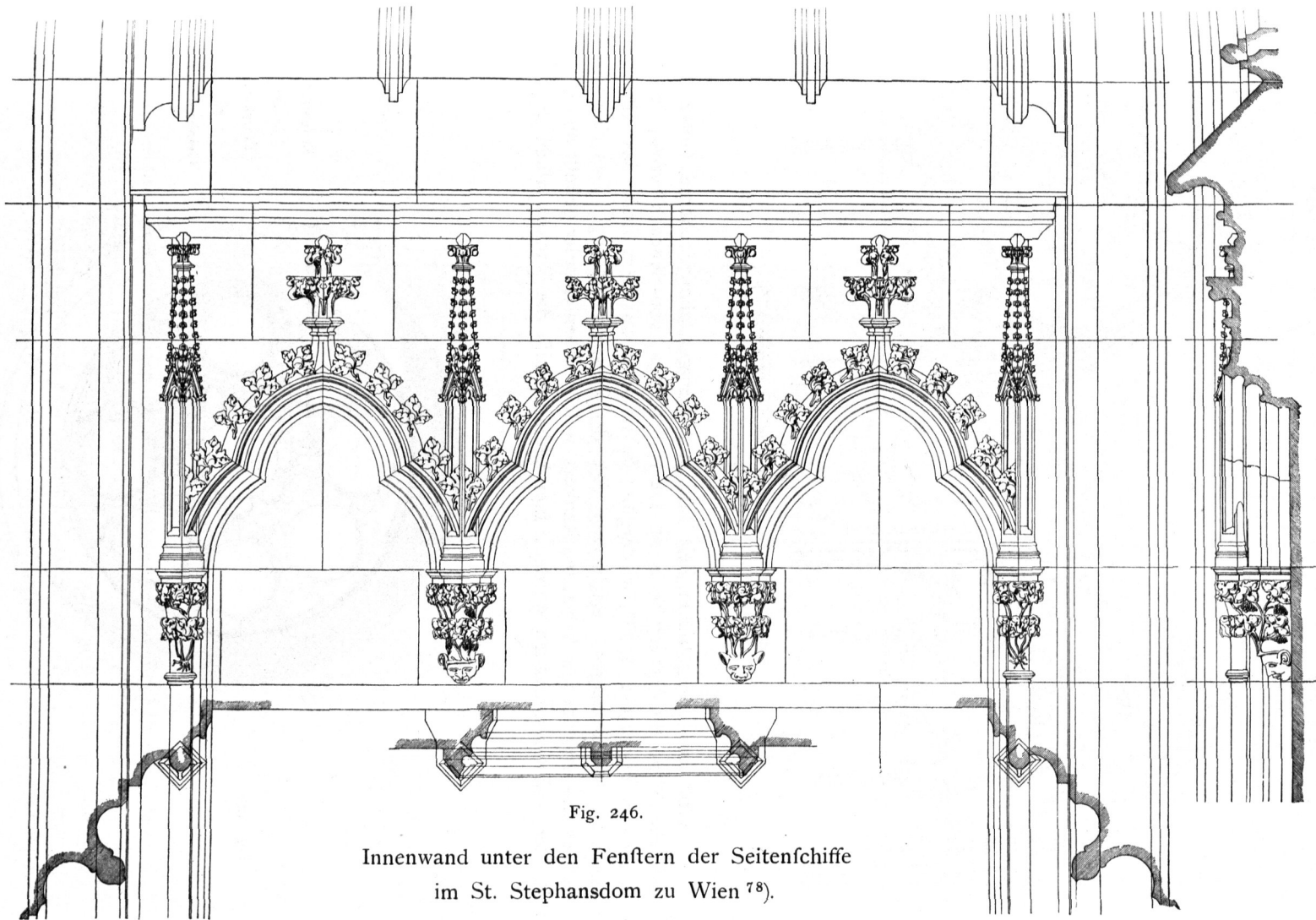


Fig. 246.

Innenwand unter den Fenstern der Seitenschiffe
im St. Stephansdom zu Wien ⁷⁸).

$\frac{1}{20}$ w. Gr.

Fig. 247.

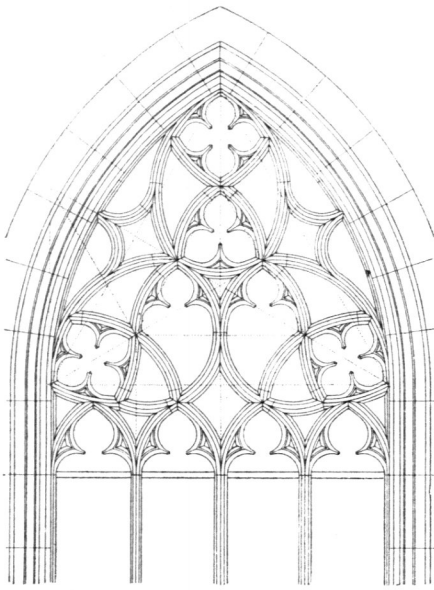
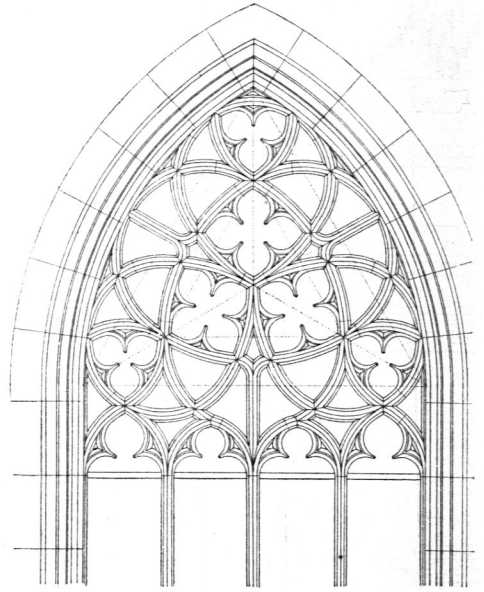
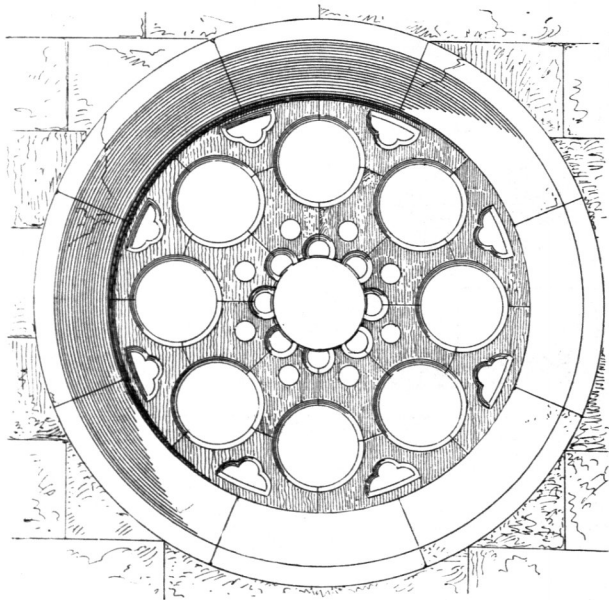


Fig. 248.

Fenster in der Kapelle zu Donnersmark ⁷⁸⁾. $\frac{1}{50}$ w. Gr.

Selbst aus frühgotischer Zeit sind nur wenige schmiedeeiserne Gitter übrig geblieben. So die Ueberreste in St.-Denis bei Paris, von denen *Viollet-le-Duc* diejenigen in Fig. 256 u. 257 ⁸³⁾ wiedergibt; sie stammen aus dem Ende des XII. Jahrhunderts. Beide zeigen verschiedene Art der Zusammensetzung. Das eine Gitter besteht aus einzelnen in sich festen Ranken, welche nebeneinander gestellt und mittels Bunden zusammengehalten werden; hier bedingen also die Ranken allein die Halt-

Fig. 249.

Rosenfenster
in der
Pfarrkirche
zu
Gelnhausen ⁸¹⁾.

barkeit. Im zweiten Gitter ist das Rankenwerk auf feste Eisenstäbe aufgenietet, so daß sie mit den letzteren zusammen das Gitter erst steif machen.

Das Gitter an den Grabmälern der Skaliger in Verona (Fig. 258⁸⁴) ist auf ähnliche Weise wie das zuerst genannte Gitter von St.-Denis zusammengesetzt, in-

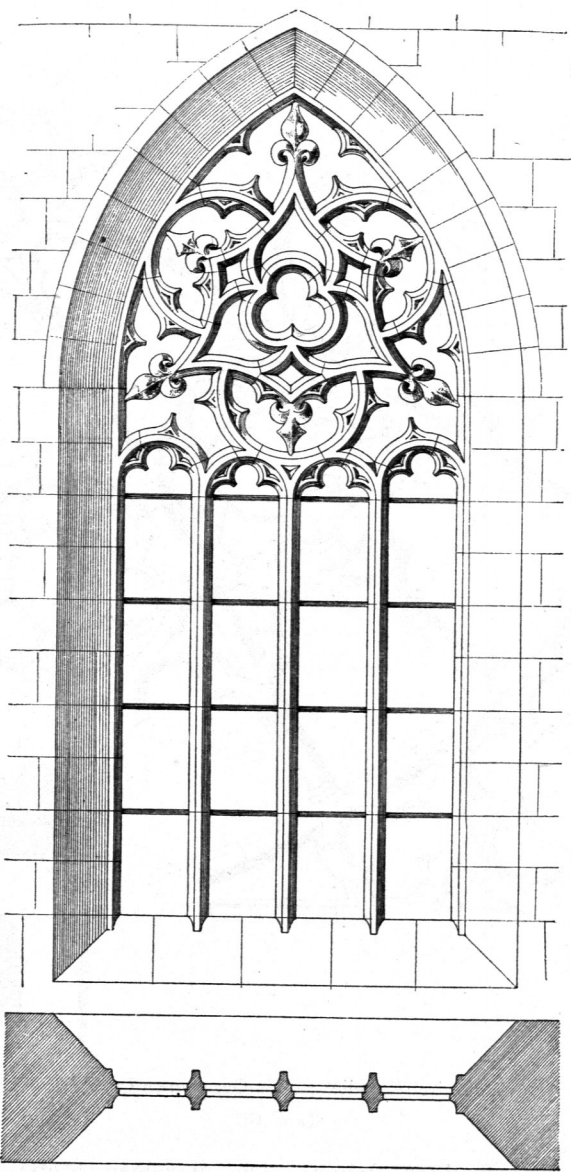


Fig. 250.

$\frac{1}{50}$ w. Gr.

Fenster
in der Kirche
zu
Oberwölz ⁷⁸).

dem die einzelnen verzierten Vierpässe durch Bunde zusammengehalten werden. Es ist gegen 1380 entstanden; seine Höhe beträgt ohne den Marmorunterbau 2,60 m.

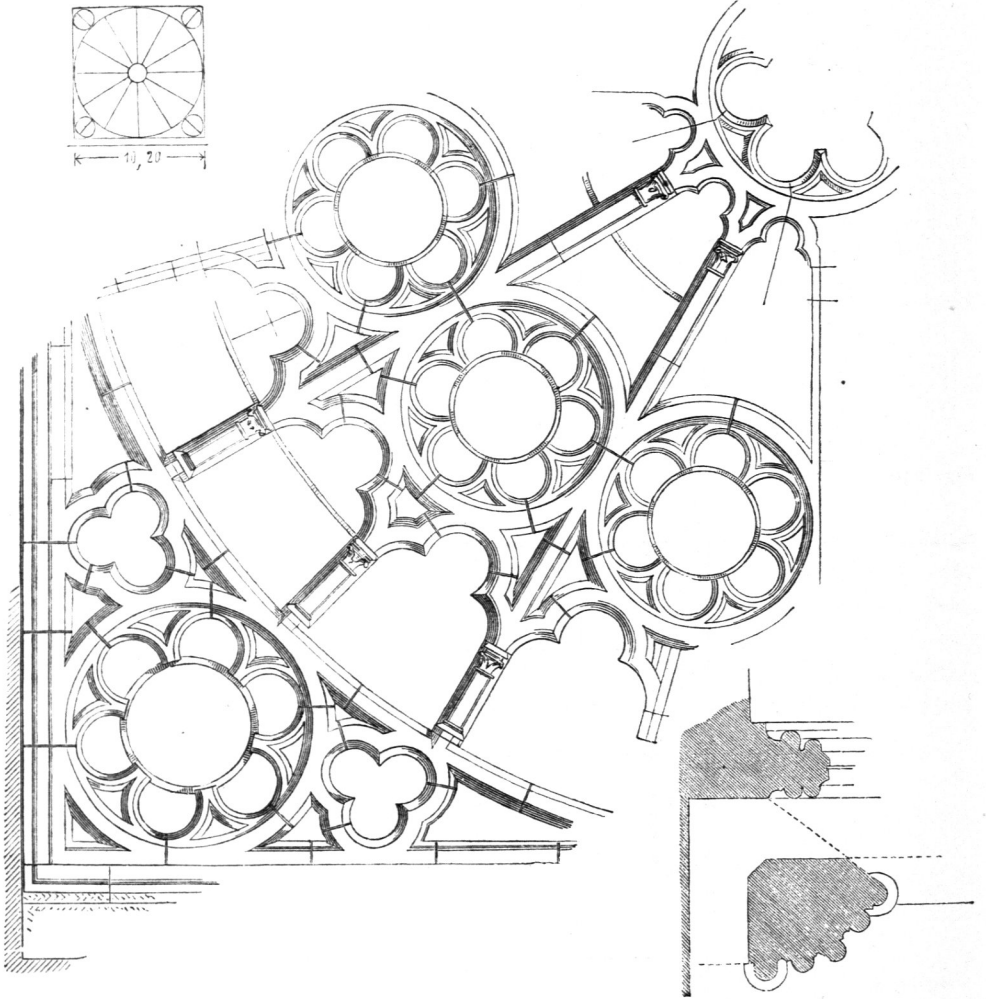
Die hochgotische Zeit, stets trocken und unkünstlerisch, hat es höchstens zu wenig schönen Nachahmungen von Maßwerk gebracht. Fig. 259⁸³), aus den Magazinen von St.-Denis bei Paris, ist ein Beispiel dafür, wie sich die Schmiede-

95.
Spätere
Fenster.

⁸⁴) Nach: Mittheilungen der Central-Commission etc.

kunst umgeformt hat. Erst die Spätgotik hat reizvolle Proben ihrer Kunst hinterlassen. So bietet die Bekrönung eines Gitters in der Stadtpfarrkirche zu Hall (siehe die nebenstehende Tafel) einen ebenso malerischen Entwurf, als geschickteste Kunstschmiedearbeit. Das einfache Rautenmuster der Füllung war während des ganzen Mittelalters beliebt und wirkt immer sehr gut, da es kunstgerecht hergestellt ist,

Fig. 251.

Rofe der Kapelle zu St.-Germain-en-Laye⁸²⁾. $\frac{1}{50}$ w. Gr.

nämlich mittels durchgesteckter Arbeit. Die einzelnen Stäbe sind nicht übereinander gefeilt und dann vernietet — so macht es die heutige Schlosserkunst unter Verleugnung aller Handwerkserfordernisse und Verneinung aller Eigenschaften des Materials —, sondern die eine Reihe Stäbe ist durch die andere, welche heiß durchlocht sind, hindurchgesteckt. Durch das heiße Durchlochen sind die Stangen an diesen Stellen ausgebaucht und geben dem Ganzen angenehme Licht- und Schattenwirkung. Dieses Gitter prangt bis heute in seinem schönen mittelalterlichen Schmuck.

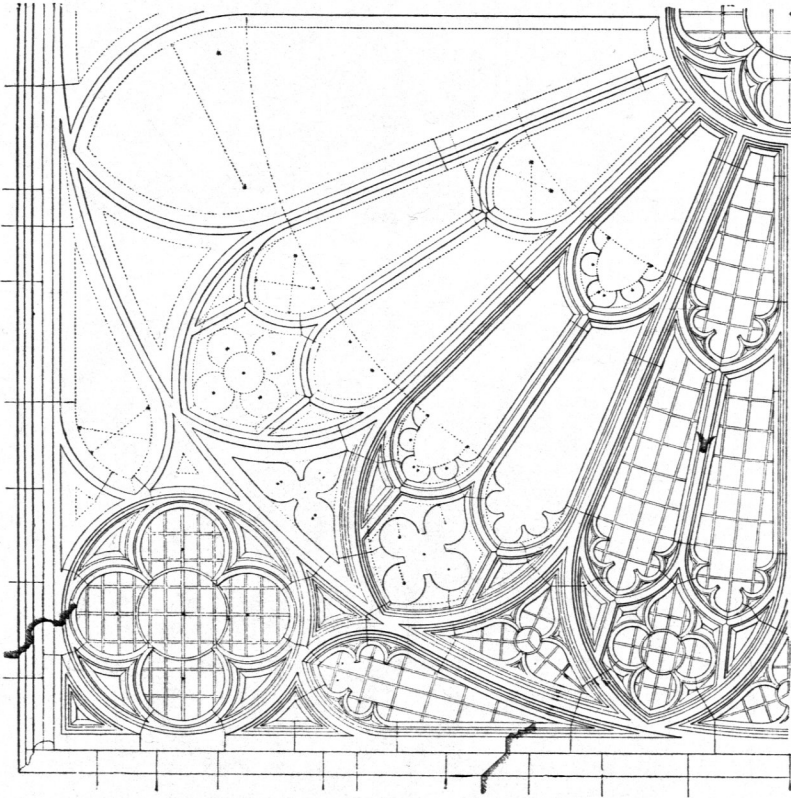


Gitter in der Kirche zu Hall.

Noch ein anderes schönes Gitter (Fig. 260⁷⁸) hat sich in dieser Kirche erhalten. In freier Rankenführung ist die ganze Fläche jedes Flügels gefüllt; die Flügel haben einen festen Rahmen, der durch ein schräges Eisen gehalten ist.

Sehr beliebt waren in der spätgotischen Schmiedekunst die großen Kreuzblumen, welche wie Bischofsstäbe umgebogen wurden. Fig. 261⁸⁴) stammt vom früheren Sakramentshäuschen in Feldkirch, welches völlig in reichster Schmiedearbeit hergestellt ist.

Fig. 252.



Rose der Westminsterabtei zu London.

 $\frac{1}{50}$ w. Gr.

8. Kapitel.

Glasmalerei.

Das Glas war seit der Römer Zeiten in Gallien, Spanien, Italien und Germanien, soweit letzteres vom Christentum und der Kultur erobert war, hergestellt worden. Man schloß die Fenster der Kirchen wie der Wohnungen damit. Dies war die Neuerung, welche die Deutschen nach ihrem Einfall in das römische Reich bezüglich der Verwendung des Glases herbeiführten. Die Römer hatten mit Glas geschlossene Fenster wohl gekannt; aber Fenster in unserem Sinne haben sie kaum besessen; ihre Tempel waren zur Hauptsache fensterlos. Bei ihnen, wie bei den Griechen, wurde das Innere der Tempel wahrscheinlich einzig dadurch erleuchtet, daß man die Tür

96.
Glas.